

**Zeitschrift:** Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis  
**Band:** 34 (1912)  
**Heft:** 38

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 26.05.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schweizer Frauen-Zeitung

34. Jahrgang  
Organ für die Interessen der Frauenwelt



Motto: Immer streue zum Gange, und hannt du selber kein Ganges werden, als dienendes Gleich schick an ein Ganges dich an!



**Abonnement:**

Bei Franko-Bestellung per Post  
Halbjährlich . . . . . Fr. 3.-  
Vierteljährlich . . . . . „ 1.50  
Ausland zusätzlich Porto

**Gratisbeilagen:**

Illustrierte Blätter für den  
Leseclub (nicht monatlich)  
Für die Junge Welt (monatlich)

**Redaktion:**

Frau Elise Dönniger,  
Friedhofstrasse 1 a. „Bergried“  
Romonten/St. Gallen



**Insertionspreis:**

Per einfache Petitzeile  
Für die Schweiz: 25 Cts.  
Für das Ausland 25 Pfg.  
Die Reklamezeile: 50 Cts.

**Ausgabe:**

Die „Schweizer Frauen-Zeitung“  
erscheint auf jeden Sonntag

**Verlag:**

Ringier & Cie., Zofingen  
Telephon Nr. 75



**Inhalt:** Mein kleiner Sohn — Eiterliche Autorität — Frauen  
im Staatsbetrieb — Eureschmal — Briefkasten —  
Wogelmord und Damenhüte — Feuilleton.

### Mein kleiner Sohn

Mein kleiner Sohn,  
Drei Sommer alt,  
Begleitet schon  
Mich in den Wald.  
Mein kleiner Sohn  
Schaut hier und da,  
Sieht manches schon,  
Was ich nicht sah.  
Mein kleiner Sohn  
Fragt hin und her,  
Fragt manches schon,  
Was mir zu schwer.  
O kleiner Sohn,  
Unmündig Kind!  
Du lehrst mich schon,  
Was Menschen sind.

Adolf Schulz.

### Eiterliche Autorität.

Alle großen Erzieher waren der Ansicht, daß es eine sogenannte „Autorität“, welche die Eltern den kommenden Kindern gegenüber gewissermaßen mit dem Ziviltrauschein erwerben, nicht gibt, ebenso wenig wie einen ehrlichen Glauben der Kinder an die Autorität der Eltern. Was man „Autorität“ nennt, ist wie sonst, so auch bei Kindererziehung brutaler Zwang. In Anzengrubers „Wiertern Gebot“ ist das Problem der Ehrung der Eltern auf eine sehr knappe Formel gebracht, welche heißt:

„Du sollst Vater und Mutter ehren. Sags ihnen aber auch, daß sie danach sein sollen!“

Also eine den Eltern als Erzeugern angebotene „Autorität“ gibt es nicht.

Was muß nun, neben dem lebendigen guten Vorbild, das die Eltern den Kindern in allem sein müssen, was sie von diesen verlangen, die Autorität ersetzen?

„Und wenn ich mit Menschen- und mit Engelszungen rede und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts als ein klingendes Erz und eine klingende Schelle.“ Dieses Wort gilt vor allem auch bei der Erziehung.

Aber schon höre ich verschiedene Väter und Mütter einwenden: „Ja, lieben wir vielleicht unsere Kinder nicht? Das braucht uns doch nicht erst in der Zeitung gesagt zu werden!“

Mit Verlaub. Es gibt mancherlei Liebe zwischen Eltern und Kindern. Auch die gewöhnlich für unantastbar gehaltene Mutterliebe ist sehr oft zu einem großen Teile Selbstliebe in einem schönen Gewande. Besonders begabte oder

hübsche Kinder leiden oft unter solcher Liebe, welcher der Volksmund einen sehr drastischen Namen gegeben hat. Sie findet sich auch nicht nur bei Müttern, wo sie angesichts des Zusammenhanges zwischen diesen und dem jungen Leben, das unter ihrem Herzen wuchs, noch eher verständlich ist, sondern ebenso bei Vätern, die dem werdenden Organismus des Kindes im Vergleich zur Mutter doch herzlich wenig gegeben haben.

Nun haben Kinder, und zwar schon recht früh, für nichts größeres Verständnis und eine feinere Unterscheidungsgabe, als für die Motive, welche die Eltern und Erwachsenen im Verkehr mit ihnen leiten. Sie heuten mit einer raffinierten Geschicklichkeit die kleinste Eitelkeit der Eltern auf sie, die Kinder, aus, und machen Väter und Mütter oft zu ihren Sklaven, ohne daß diese es nur bemerken.

Aber ebenso tief empfinden sie alles Gute, das die Eltern selbstlos, nur um ihre willen, um der Kinder willen, tun. Diese selbstlose Liebe, die in den Kindern kein Mittel zur Erhöhung der eigenen Elternherrlichkeit sieht, sondern kleine, hilfsbedürftige Nebenmenschen, kleine gute Kameraden, sie ist es, die in den Kinderherzen die edelsten Triebe wecken und entwickeln kann.

Geduld gehört dazu, natürlich, viel Selbsterziehung. Es ist ein alter Wahn, zu glauben, man habe an irgend einem bestimmten Zeitpunkt seines Lebens keine Erziehung, keine Selbsterziehung mehr nötig, ein Wahn, der am wenigsten in der Brust solcher Eltern wohnen sollte, die mit ihren Kindern und Kindeskindern eine der gewaltigsten Aufgaben zu lösen haben, die je auf der Menschheit schultern lagen: die Befreiung von der Herrschaft des Materialismus, der den Idealismus des Individuums, das Allgemeingefühl, die Nächstenliebe überwuchert.

Von diesem Allgemeingefühl, von diesem Verständnis und Pflichtgefühl für das Wohl der Anderen haben wir viel für unsere Kinder nötig. Wir vergessen z. B. so oft, daß auch Kinder, genau so wie wir Älteren, unter Stimmungen und Verstimmungen leiden, die von körperlichen oder anderen Ursachen herrühren. Während wir uns selbst in dieser Beziehung oft reichlich nachgeben, sind wir herzlich intolerant gegen die Kinder. Das Kind soll stets gehorham, brav, fleißig und wie die vielen guten Eigenschaften alle heißen, sein. Warum? Ei, weil es eben ein Kind ist!

Mehr als einmal begehen wir unseren Kindern gegenüber den Fehler, den der alte Kant der Menschheit gegenüber mit seinem kategorischen Imperativ gemacht hat: „Du kannst, denn du sollst!“ Das wirkt wohl einmal als suggestives Aufrüttelungsmittel für einzelne in bestimmten Fällen, aber oft stehen diesem Imperativ so schwere Hemmungen rein körperlicher Natur entgegen,

daß der Trick dieses umgekehrten Schlüssels versagt.

Wenn in solchen Fällen, wo Bequemlichkeit des Denkens nur Störrigkeit und Eigensinn bei den Kindern vermutet, liebevolles Verständnis, oft nur ein einfaches Verschieben der gestellten Aufgabe die „Autorität“ ersetzt, da geschehen oft „Zeichen und Wunder“. Die Kinder fühlen, daß sie als Gleichberechtigte behandelt werden; die zarte Pflanze der Menschenwürde beginnt in ihrem Herzen zu keimen, und sie halten dann oft von selbst mehr, als was man ihnen abgezwungen hätte.

Man darf eben nicht vergessen, daß man mit der Erziehung des Menschen zur Freiheit und Selbständigkeit nicht früh genug anfangen kann. Und der Hebel, der bei dieser Erziehung zur Freiheit und Selbständigkeit oft scheinbar große Hindernisse mit Leichtigkeit beseitigt, das ist die selbstlose Liebe der Eltern in allererster Linie. Es ist kein Zufall, daß Kinder mit nahen Verwandten, zum Beispiel den Großeltern oder den Onkeln und Tanten, besser und vor allem vertrauter stehen, als mit Vater und Mutter. Es kommt einfach daher, weil bei diesen der elterliche Autoritätswahn fehlt und sie in den Kindern mehr kleine Freunde und kleine Menschen als häusliche Untertanen sehen und sie entsprechend behandeln.

Wo die Eltern befehlen, da wünschen die Großeltern, und es gibt kein Kind, bei dem ein ernst vorgebrachter Wunsch nicht mehr nützt, als ein polternd herausgeschrieener Befehl, natürlich unter der Voraussetzung, daß seine Eltern sich nicht vor ihm im täglichen Zusammenleben bloßstellen.

Man wird nicht annehmen, daß mir die großen materiellen Hemmnisse unbekannt sind, die einer rationalen Kindererziehung entgegenstehen. Man wird aber zugeben müssen, daß in vielen Fällen, wo noch der alte Glaube an die Elternautorität vorhanden ist, besseres in der Erziehung geleistet werden könnte, wenn eben dieser alte Wahn über Bord geworfen würde. In dieser Hinsicht anregend zu wirken ist die Pflicht eines jeden, dem die fortschreitende Entwicklung, die Hebung der kommenden Generation, am Herzen liegt, der sich gedrungen fühlt, am Zukunftsbau der Menschheit zu arbeiten.

### Frauen im Staatsbetrieb

Ueber die weiblichen Abgeordneten in Finland und die von ihnen geleistete parlamentarische Arbeit unterrichtet ein Aufsatz von W. Palen-Kordes in der Contemporary Review. Danach haben die Frauen seit dem Beginn der letzten Sitzungsperiode 29 verschiedene Gesetzesvorschläge eingebracht, von denen die folgenden bisher an-

genommen wurden: 1. Die Durchführung eines weitgehenden Schutzes von Kindern gegen Mißhandlung. 2. Die vollständige Befreiung der Ehefrau von dem gesetzlichen Aufsichtrecht ihres Gatten. 3. Die Erhöhung des Heiratsalters von 15 auf 18 Jahre. 4. Die Einrichtung von Kolonien für jugendliche Verbrecher. 5. Die Berechtigung der Frauen, in der Abteilung für öffentliche Medizin Anstellung zu finden. 6. Die Abschaffung der Polzeiaufsicht über Prostituierte.

Unter den von Frauen eingebrachten Gesetzen, über die noch keine Entscheidung gefallt worden ist, findet sich ein Antrag auf Einführung einer Mutterschaftsversicherung, einer auf Berechtigung der Frau, über ihre Kinder verfügen zu können, und einer auf Anstellung von Frauen als Fabrikinspektoren.

In allen Fragen, die sich mit den sozialen Verhältnissen und der Frauenbeschäftigung, zeigten die Frauen das regste Interesse. Sie unterstützten einmütig das Gesetz, das die Einfuhr, den Verkauf und den Konsum von Alkohol verbietet. Die Zahl der weiblichen Deputierten im finnischen Parlament schwankt zwischen 19 und 24. Sie gehören den verschiedensten Parteien an. Die Wähler haben mit wenigen Ausnahmen die weiblichen Deputierten wiedergewählt, was als ein Zeichen dafür gelten kann, daß sie mit ihren Leistungen zufrieden sind. Die bedeutendste Persönlichkeit unter den weiblichen Deputierten ist nach der allgemeinen Ansicht Nina Silanpää, die mit Ch. Persinen zusammen die Zeitung der weiblichen Arbeiter herausgibt. Ihre ungewöhnliche Laufbahn ist ein Zeichen für das starke Bildungstreben, das in der finnischen Frauenwelt herrscht. Sie war zuerst Arbeiterin, dann Köchin in Helsingfors. Jede freie Minute verwandte sie darauf, um ihre dürftige Bildung der Elementarschule zu vermehren und zu vertiefen und in harter Arbeit ist sie nun eine der gebildetsten und bedeutendsten Frauen Finnlands geworden. Ihr großes, organisatorisches Talent hat sie besonders in ihrer Arbeit für die weiblichen Dienstboten bewiesen; sie ist eine glänzende Rednerin. Jedesmal wurde sie bisher mit einer bedeutenden Stimmenmehrheit gewählt.

Gesellschaft als an überhaubt auter Gesellschaft, so fürchtete ich vielleicht, mich vollends unmöglich zu machen in diesem Kreise mit dem, daß ich diese Meinungen auch einem weiteren Kreise von Denkenden unterbreite, um zu erfahren, wie andere Leser diese abstrakten Ideen beurteilen.

**Frage 421:** Weiß jemand ein Mittel anzugeben, wie man Gummimäntel, hellfarben, die von der Käse fleckig, unschön geworden sind, wieder herstellen kann? Es wäre für Anleitung sehr verbunden

Referin in D.

**Frage 422:** Kann eine Abonnentin von einem gütigen Ratgeber erfahren, wie man die sogenannten Ohrwürmer vertilgen kann? Ich habe Insektenpulver angewendet, aber ohne Erfolgs. Danke zum Voraus bestens.

Referin in R.

**Frage 423:** Weiß mir jemand aus Erfahrung zu sagen, ob es nicht umgangen werden kann, einem Kinde, das die Füße stark nach innen steht, Schienen anzutun, um die Fußstellung zu korrigieren. Würde ein unentwertetes Mahnen, die Füße nach außen zu zwingen, nach und nach nicht auch von Erfolg sein können? Wie lange müßten voraussichtlich solche Schienen getragen werden?

Mutter L. 3.

**Frage 424:** Junge Abonnentin bittet um Rat, wie sie furchtlos über die Lage hinwegkommen kann, wo ihr Gatte geschäftlich öfter fort sein muß. Während des Tages denke ich nicht an Furcht, aber mit der eintretenden Dämmerung beschleichen mich unangenehme Gefühle, die sich steigern bis zur peinvollen Schlaflosigkeit. Ich bin wohl etwas nervös, jedoch nicht so, daß ich demweilen schlaflos und furchtlos wäre. Wenn mein Mann zu Hause ist, ist auch dieser so lästige Zustand verschwunden. Eine Freundin sagte mir, ich solle mich nur gewaltsam zwingen und die Angst vor nichts werde vergehen, ist fand aber, daß sie sich nur steigerte dadurch. Ich will meinen Mann nichts von diesem unangenehmen Empfinden wissen lassen. Es müßte ein lästiges Gefühl für ihn sein, mich während seiner Abwesenheit in so unüberwindlicher Angst zu wissen. Wenn mir jemand, der vielleicht auch unter so unbegründeter Furcht gelitten und sich kuriert hat, einen guten Rat geben könnte, wäre ich sehr dankbar dafür. Junge Referin in S.

**Frage 425:** Habe ich als vielbeschäftigte Mutter nicht vollkommen recht, wenn ich einer Tochter, die in unvernünftiger Eitelkeit bei empfindlich kühler Bitterung ganz dümmel und durchbrochene Blasen trägt, solche einfach einschließen? Die Tochter ist leicht erkältet u. muß dann meistens das Bett hüten und ich habe die Bekümmnis mit der Pflege und die Sorge um ihr Befinden. Gleichwohl werden in Gesellschaft der Freundinnen solche Dummheiten gemacht und ich soll zusehen oder mir gar von Bekannten auch noch die Vernunft abspreden lassen. Hat ein so dummes Vandeln Ansehen auf das Präkariat: Erwachsen sein? Soll man die kindische Handlung nicht auch entsprechend angreifen? Was sagen andere Mütter dazu?

Referin in S.

**Frage 426:** Ist jemand unter den Abonnenten so freundlich, einer tiefverwundeten Referin Anleitung zu geben, wie man einen jungen Hund rationell füttert? Besten Dank im Voraus von A. P. in R.

**Frage 427:** Eine noch neugebadene Hausfrau möchte sich erkundigen, welche Waschlamern zum Ankauf zu empfehlen sind, die hölzernen oder die galvanisierten Drabkammern? Hausfrauen, die beide Sorten probiert haben, sind vielleicht so freundlich, mich im Sprechsaal wissen zu lassen, welche von beiden zu kaufen. Sie nun raten würden? Referin P. C.

**Frage 428:** Ich möchte bei Berufswäscherinnen und Haushälterinnen allgemeine Umfrage halten, was für Erfahrungen sie gemacht haben, betreffend Ausdauer der Stoffe in der Wäsche? Ich meinerseits werde nicht klug darüber, ob man heutzutage keine soliden Stoffe mehr bekommt, oder ob die Gewebe durch Einwirkung der neuen, vielleicht zu scharfen Waschmittel zu früh zur Neige gehen? Wenn ich wüßte, daß die Wäschpulver der Feind meiner Wäsche wären, ich würde sie gewiß alle meiden und nur noch Seife guter Sorte gebrauchen. Ich hörte gerne von anderer Seite, wie die Meinungen hierüber sind. Für gütigen Gedankenaustausch besten Dank von Referin A. J.

**Frage 429:** Kann ich im Abonnementkreise erfahren, ob Paararbeiten, Uhrketten s. B. sich haltbar zeigen auch bei ziemlich strengem Gebrauch? Ich habe noch nie solche selbst gesehen, kenne also deren Dauerhaftigkeit nicht und liebe mich sehr gerne darüber beraten, bevor ich Auslagen dafür mache. Ich danke zum Voraus bestens für gütigst erteilte Auskunft.

M. in S.

**Frage 430:** Haben Referinnen dieses Blattes schon von dem neuen Kochapparat Sparloch-Automat gehört? Er nennt sich laut Inzerat Klüschendel. Ich wäre erfreut, von erfahrener Seite etwas über dessen Leistungsfähigkeit hören zu können. M. U. in D.

**Frage 431:** Hat es keine Nichtigkeit, daß Zimmerböden, die längere Zeit mit einem groben Teppich belegt sind, im Polze an schöner Farbe einbüßen, so daß man, wenn ein Boden auf gepflastert und schön hell war, rüchleren muß, beim Verlassen einer Wohnung, den Boden nicht im Verhältnis zur Beforgung abtreten zu können. Gerne läßt sich belehren

Referin K. in S.

**Frage 432:** Weiß mir jemand zu sagen, ob es sich bezahlt machen würde, für die Strickarbeiten eines großen Haushaltes eine Strickmaschine anzuschaffen und sich darin einzuarbeiten. Für freundliche Auskunft besten Dank.

P. P.

**Frage 433:** Ich wäre geneigt, diesen Winter in ein Geschäft der französischen Schweiz einzutreten, eventuell als Aushilfe über die Festzeiten. Ich war schon in einem Geschäft tätig und besäße Kenntnisse in der französischen Sprache. Wo würde ich mit Erfolg inserieren zum gewollten Zweck? Für guten Rat wäre sehr dankbar

Tochter einer langjährigen Abonnentin.

**Frage 434:** Seitdem unser kleines Mädchen in die Spielschule geht, leidet es immer an kalten Füßen. Dabei hat es Schuhe getragen von Pelzbarbend, die ich ihm selber angefertigt habe. Jetzt muß sie Lederstiefeln tragen. Ist das vielleicht die Ursache der kalten Füße?

Referin in A.

**Frage 435:** Mein Mann hat der kleinen Singdögel wegen eine arge Wut auf die Katzen. Er würde alle umbringen, wenn er sie dürfte. Im Hause nebenan ist eine Konditorei, wo viel über die Mausplage geklagt wird. Da die beiden Häuser alt sind, so können die Mäuse leicht von einem Keller in den andern gelangen, was schon zu den unangenehmsten Störgerungen Anlaß gab. Eine ausgebildete Gelbhirne, ein Stück angefertiger Käse konnte meinen Mann in völlige Rasterei bringen und er brachte nach und nach eine ganze Serie von Mausfallen heim, die tadellos arbeiteten, aber mehr als zweimal dienten die Fallen nicht. Trotz gutem Auslocken und sorgfältiger Behandlung nach jeder Nidtung, geht keine Maus mehr in die Fallen. Wir hatten dabei auch Katzen, aber wir burften im Keller alles rubig liegen lassen, von Mäusen war keine Spur. Mir ist oft ganz ungemütlich zu Sinn, weil ich weiß, daß in der Konditorei mit Gift gegen die Mäuse und Ratten zu Feide gesogen wird. Die vergifteten Mäuse können doch auch an unsere Speisen gehen und welche Gefährde läuft man dabei! Es mag ja sein, daß ich überanfällig bin, doch möchte ich zu meiner Verablung mich gerne von Erfahrenen belehren lassen. Zum Voraus dankt bestens dafür Eine Referin.

Antworten

**Auf Frage 393:** Gegen Schlaflosigkeit ist ein Beher, kalter Umschlag, ganz um den Hals gemacht, und ein Tuch darüber gebunden, von gutem Erfolge. Es ist zu empfehlen, dies erst vor dem zu Bett gehen zu machen, um sich vor Erklaltung zu schützen. S. B.

**Auf Frage 398:** Eine handvoll frischer Vorberblätter in ein Tuch eingelegt und unter das Kopfkissen gelegt, wirkt beruhigend. Die Blätter sind im Blumenladen oder beim Gärtner erhältlich. Sind sie eingetrodnet, müssen sie erneuert werden. Auch Siebers Apfelfee, jeden Abend getrunken, wirkt günstig auf den Schlaf. S. B.

**Auf Frage 399:** möchte ich der betreffenden jungen Hausfrau mitteilen, daß es gegen das Aufkochen der Ecken an den Teppichen Ecken aus Blech gibt, welche man auf der dem Boden ausgekehrten Seite des Teppichs annähen muß. Dies macht das Umlegen der Teppiche unmöglich. Diese Blecheden werden wohl in jedem Haushaltungsgeschäft käuflich zu haben sein. M. B. in S.

**Auf Frage 400:** Gegen das Schwitzen der Hände empfiehlt sich, morgens und abends einen Kaffeestöckel voll Seifenpulver zwischen den Händen zu verreiben, und über Nacht waschlederne Handschuhe zu tragen, die innen mit Talgpulver bestreut sind. Ein erprobtes Mittel, aus dem Hausfreund von b. Faben, Chur.

**Auf Frage 409:** Das ist keine gar so seltene Erscheinung und basiert oft zurück in die vorgeburliche Zeit des Kindes, wo die Mutter vielleicht zum erstenmal ihren Mann als rüchlichlos u. raub erfahren hatte. Solche Eindrücke bleiben oft das ganze Leben hindurch haften u. das junge Leben, das die empfindsame Mutter unter dem Herzen trägt, wird ja ein Produkt dieser Eindrücke. Dann aber auch ist mancher Mann in seiner Art laut und lärmend und merkwürdigerweise gerade dann, wenn er gemüthlich ergriffen ist und sich müßt, diese vermeintliche Schwäche zu verbergen. Ein verständiger Mann wird es begreifen, daß er als Vater, der selten zu Hause ist, der mit lauter Stimme spricht und dessen ganzes Gebahren etwas Lärmendes an sich hat, auf das kleine, zarte Wesen nicht den gleichen, beruhigenden Eindruck machen kann. Es gibt auch Väter, die

Sprechsaal

Fragen

**Frage 420:** Als eifrige Referin dieser Zeitschrift erlaube ich mir auch eine Frage allgemeinen Interesses in den Sprechsaal einzubringen. Man erheferte sich unlängst in einer kleinen Gesellschaft von Herren und Damen, die oft sehr interessante Gespräche zu Tage fördern, über die Ansicht, die ein unverheirateter Herr vertrat. Es handelte sich von Armenhilfeleistung. Es wurden bei dem Betreffenden in derselben Woche für vier verschiedene Wohltätigkeitszwecke, Beiträge geholt und weitere anküft. Das löste dem Herrn, der viel über derlei Dinge schon nachgedacht und gesprochen hatte, die Zunge und er äußerte sich dahin, daß diese Beiträge, so menschenfreundlich und wohlorganisiert sie auch seien, dem richtigen, wahren Volkswohl nicht aufhelfen, sondern daß mit dieser weitverzweigten Hilfeleistung radikal ausgebrückt, Krankheit und Armut eher gesüchtet werde. Krankheit, weil mit all den Krüppeln auch Schwache und Kranke sich, gestützt auf fremde Hilfe, des Lebens Gemüße ungekürzt leisten und so durch tränkenden, elenden Wachstum und nicht selten reichem Kinderlegen, der Dürftigkeit, der Armut Voranschub leisten. Es hörten sich diese Ansichten in lange aufgespartem Ärger grausam, gefühllos an, aber reichlich darüber nachgedacht, strecken sie doch manch helles Lichtlein an und über meine Ansicht gefragt, müßte ich auch mit meinem weichen Frauenherz dem Manne Recht geben. Ich hatte mich in dieser Gesellschaft schon einmal damit verhalten, daß ich meinte, man sollte Almosen für grobe, arme Familien auch bei Kinderreichen Familien einbinden, damit sie leben, daß diese Almosen, Helsen sie auch noch mächtig reichlich aus, einen Tropfen ins Meer bilden, bei unüberlegter Lebensbildung. Außer sich nämlich ein Unverheirateter über Entbaltsamkeit der Verheirateten, so ist man derienige, dem das Verständnis abgeht hierfür. Und da meinte ich, warum man ihm dann das Verständnis für Not und Mangel zurtraut, auch wenn er solches vielleicht zufällig auch nicht an sich selbst erfährt? Man hat mir, als Frau, diese Ansicht im Kreise nicht ganz vergessen und werde ich nun mit meiner Zustimmung zu des Herrn Meinung vollends krumm angesehen. Sage mir mehr an dieser guten

sich zu ihren kleinen Kindern sehr ablehnend verhalten, die in dem Kleinen nur den Störer seiner Ruhe und Behaglichkeit sehen und keine anderen Beziehungen zu ihm anknüpfen wollen, bis es ein gewisses Verständnis habe, bis etwas mit ihm anzufangen sei. Das ist natürlich auch nicht die richtige Grundlage, um zärtliche Anhänglichkeit zu pflanzen. Diese Väter sind freilich die Seltenheit, denn wenn es sich um den eigenen Erbhöfling handelt, so wird auch das Vaterherz warm und ich habe schon beobachtet, wie ein in der Gegenwart anderer vortretender und den Gefühlslosen markierender Mann sein Kindlein mit aller Zärtlichkeit berzte und liebte, wenn er sich völlig unbeobachtet währte. Und ich sah Tränen in seinen Augen glänzen. Sinwiederum habe ich Väter kennen gelernt, die des Kindes Pflege in jeder Beziehung leiteten und streng beaufsichtigend regelten, die ihm Vater und Mutter zugleich waren, auch wenn die Bestere gesund und gemüthlich nebenher lebte. — Werden Sie nicht müde, dem Kind den Vater nahe zu bringen bei jeder Gelegenheit. Ein größeres Bild soll in seiner Abwesenheit dazu dienen. Seien Sie im Betrachten und Ansprechen dieses Bildes ganz besonders lieb und freundlich mit dem Kind und verschmähen Sie auch die List nicht, dem Kleinen irgend etwas Süßes oder einen ihm reizvollen Gegenstand zu geben, als vom Vater geschenkt. Dann aber muß der Vater auch so klug sein, das Spiel in stiller aber fröhlicher Weise fortzuführen, wenn er heimkommt.

**Auf Frage 410:** Ich halte dafür, daß Sie Ihre spärlichen Ausspannungen zu wenig harmlos genießen. Anstatt mit den anderen zu fröhlichem Genuß ein wenig im sonnbeschienenen Wasser oben auf zu schwimmen und angenehme, heitere Eindrücke in sich

aufzunehmen, gehen Sie allem auf den Grund und — weil alles seine zwei Seiten hat, sehen Sie auch die Rehrseite der Medaille, die für grüblerische Naturen keine angenehmen Gedanken weckt. Und diese Gedanken nun, schenken Sie am nächsten Tag ernstlich zu beschäftigen, so daß Sie die gewohnte Ruhe und Konzentration zur Arbeit nicht zu finden vermögen. Sie müssen den ersten Versuch machen, diesen allzu großen Haug zum Grübeln, dieser pessimistischen Veranlagung entgegenzutreten. Sie müssen sich sagen, daß Sie mit Ihrem Pessimismus Niemandem nützen und am allerwenigsten sich selber. Sie kommen in Gefahr, auch Anderen ihre fröhliche Lebensanschauung ungewollt zu verbittern. Nur derjenige tut seinen Mitmenschen wohl und versteht es, sie günstig zu beeinflussen, der den Ernst in fröhliche und scherzhaft klingende Worte zu kleiden versteht.

**Auf Frage 411:** Ich erinnere mich recht lebhaft der Jahre 1847, 48 und 49, wo zum erstenmal die Kartoffelkrankheit auftrat. Damals waren die gebratenen Kartoffeln zum Morgenkaffee in der bürgerlichen Haushaltung das lebende Gericht. Es hieß damals die billigen Kartoffeln erleben zum großen Teil das teuere Brod. Derweil aber waren die gut gekochten Kartoffeln so beliebt, daß das Brod den Mangel an Kartoffeln nicht zu erleben vermochte. In manchen Orten wurden die Kartoffeln im heißen Fett oder zerlassenen Sued angebraten, mit Milch etwas abgelöst und gedämpft, an anderen wurden die Scheiben der gekochten Kartoffeln in Schweinefett oder Sued trock gebraten und das Fett mußte beim Anrichten aus der Pfanne auf die Servierplatte nachlaufen, wenn das Gericht nicht mit der Pfanne auf den Tisch gebracht wurde.

Da war die Krankheit der Kartoffeln eine böse Ueberraschung, die eben nur durch das Dörren einigermaßen erträglich gemacht werden konnte. Das Dörren war eine ganz einfache Manipulation, die in den Feierabendstunden nach dem Nachtessen durch die Knechte ausgeführt wurde. Die rein gewaschenen, weich geöhlten und geschälten Kartoffeln wurden vermittelst einfacher Bebelvorrichtung durch ein Sieb gedrückt, so daß sie in der Form von Reiskörnern zur Erscheinung kamen. Diese Kartoffelkörner wurden auf Blechen langsam im halbwarmen Ofen getrocknet. Zum völligen Nachtrocknen nachher einandergelegt, wurden sie in Muskelein-Säckchen gefüllt und an luftigem Ort aufgehängt. Am Abend wurde das benötigte Quantum der Kartoffeln mit Wasser begossen, damit sie bis am Morgen früh die verlorene Feuchtigkeit wieder in sich aufnehmen konnten. Dann wurde das etwa überschüssige Wasser abgeseigt, man würzte die Kartoffeln mit dem nötigen Salz und Pfeffer und ließ sie in heißem Fett schön anrösten. Dazu kam eine große Schüssel Haberluppe auf den Tisch und ein großer Krug Milch. Auch Kaffee war zu haben für die Großen. Sehr beliebt waren auch die Kartoffeln, wenn man sie am Abend anfeuchtete und würzte und abgedekt stehen ließ bis am Morgen früh. Dann wurde eine große Frumtruxkabel mit süßer Butter dick ausgestrichen, die Kartoffeln eingefüllt und die Schüssel in den Ofen geschoben. Wenn die Kartoffeln dann schön überbacken waren, wurde die gelbe Kruste mit zwei Gabeln teilweise zerrissen und mit reichlich gebratenen Suedwürfeln übergossen. Das war eine sehr beliebte Frühstücksplatte, welche die Knechte in der Zeit der Döbtheilung selber herstellten. Sie tranken dazu Milchkafee und aßen ein Stück halb-

## Sehen Sie sich vor

Anschaffung neuer **Schuhe** meine reichhaltige illustrierte Preisliste mit ca. 450 verschiedenen Sorten, in feineren und gröberen Genres, die ich an **Schuhe** jedermann gratis und franko verschicke, an. Sie werden sich überzeugen, dass Sie nirgends so preiswert und gut kaufen als bei mir. Sie erhalten zu niedrigem Preise einen tadellos sitzenden und garantiert soliden Schuh, ganz nach Ihren Ansprüchen.



Nachstehend ein Auszug aus der Preisliste:

Arbeitsschuhe für Männer, solid beschlagen	Nr. 40/48	Fr. 7.60
Herrenschuhschuhe hohe, Haken,	40/48	9.—
Herrensonntagsschuhe, Spitzkappe elegant	40/48	9.—
Frauenonntagsschuhe, Spitzkappe elegant	36/42	7.—
Frauenwerktagsschuhe, solid beschlagen	36/42	6.50
Knaben- und Töchtertschuhe	36/39	4.50

H. Brühlmann-Huggenberger, Winterthur



146 D0908H

## Guter Rat!

Selbständige Hausfrauen sollten sich nicht durch eine überschwängliche Reklame verleiten lassen, etwas wirklich gutes, wenn auch weniger bekanntes zurückzuweisen.

Die vorzüglichen Produkte



übertreffen alle andern!  
Rein, ohne jeden Beigeschmack.

Testonwerke Lotzwil

## Chem. Waschanstalt und Kleiderfärberei

Terlinden & Co., vorm. H. Hintermeister  
Küsnacht-Zürich

Aeltestes, best eingerichtetes Geschäft dieser Branche.

Prompte, sorgfältigste Ausführung direkter Aufträge.

Bescheidene Preise. — Gratis-Schachtelpackung.

(246

Filialen und Depots in allen grösseren Städten und Orten der Schweiz.

## Tuchfabrik Sennwald (Kt. St. Gallen)

(H1700G)

Moderne Kollektion

271

in soliden Herren- und Frauenkleiderstoffen, Bett- und Pferdedecken und Strumpfgarnen. Billigste und beste Verarbeitung von Bohawolle und alten Wollsaachen. Auch Annahme in Tausch. Muster und Tarife franko.

Aebi & Zinsli

## 3 goldene Einkaufsregeln.

1. Verlange stets das Beste, namentlich wenn es nicht mehr kostet als das weniger Gute.
2. Achte immer darauf, dass Du auch wirklich das Verlangte erhältst.
3. Prüfe beim Einkauf von MAGGI'S Suppen, ob jede Tablette resp. jeder Würfel auf der Umhüllung die Fabrikmarke „Kreuzstern“ trägt; denn MAGGI'S Suppen sind die feinsten aller existierenden Marken, was sich durch vergleichende Kostproben leicht feststellen lässt.

386

fetten Käse und Brod. — Zur Herstellung von schneeweisem, luftigem Purée dürften die getrockneten Kartoffeln — wenigstens wie man sie in jenen Bädern im bürgerlichen und ländlichen Haushalt trocknet — kaum eignen. Die Technik würde aber unabweisbar auch ein maschinelles Verfahren bieten können, welches die frischen Erdäpfel zu feinem weissem Mehl zu verarbeiten wüßte, so daß auch die feine Krüde davon profitieren könnte.

**Auf Frage 412:** Ich meinerseits würde Cayennepfeffer nicht gebrauchen, ebensowenig die künstlichen scharfen Saucen, von deren Zusammensetzung man so wenig weiß. Wo es immer angeht, verwende ich auch den gewöhnlichen Pfeffer nur an Körnern. Pfeffer ist an und für sich schon ein Reizmittel für die Verdauungsorgane. Wenn die Verdauung nicht richtig vor sich geht, so haben wir genug einheimische und wirksamere Kräuter, die den Zweck der Anregung erfüllen. Das beste Unterstüßungs- und Heilmittel für den gesunden Verdauungsapparat ist ein atembewußtes öfteres Fasten.

**Auf Frage 413:** Ich kenne einen Mann, der wirkt Cayennepfeffer in sein Schnapsglas, wenn er sich besonders „kraft“ antrinken will. Gewöhnlicher Pfeffer ist reichlich scharf genug.

**Auf Frage 414:** „Der Kindergarten ist ein Surrogat des Elternhauses.“ Darüber sind Erziehungslindige sich schon längst klar. Soll denn alles eigene Denken und Arbeiten bei dem Kinde ausgeschaltet und durch den Verdienst erstickt werden? Muß nicht unser Streben dahin gehen, den Kindern die ersiehende Mutter wieder mehr zurückzugeben, als es jetzt geschieht und zum Teil gefehlt muß? Das Ver-

hältnis, wie Sie es zeichnen, ist ja geradezu ein ideales. Erhalten Sie dieses Ihrem Kinde und lassen Sie ihm das höchste Glück, sein Innenleben frei entwickeln und sich ohne Mittheile anderer selber unterhalten zu können. Offenlich wird Ihr Mann sich belehren lassen.

**Auf Frage 415:** Wenn Ihr Mann einen Einbild tun könnte in die geistige Werkthat seines Knaben, so würde er erkannt und beschämt sein Verlangen aufgeben. Er würde in seinem Kinde das Schöne und Wertvollste erkennen.

**Auf Frage 416:** Der Vater des Knaben braucht keine Angst zu haben, daß er ein Duckmäuser und ein Phlegma werde, denn der Kleine spielt und tollt ja mit den Schwestern um die Wette. Und die Rolle der Schwestern werden später die lebhaften und übermüthigen Schulkameraden übernehmen und es ist Aussicht, daß er sich zu einem tiefangelegten, harmonischen Menschen entwickeln werde. Was der Vater sich jetzt noch immer mehr von seinen quackfüßrigen Lächelchen aneignen möchte; später wird er unabweisbar Urfache haben, Holz zu sein auf seinen Jungen. Er soll ihn aber vom Kindergarten frei halten.

**Auf Frage 417:** Der normale Mensch tut 16—18 Atemzüge in der Minute. Die Zahl kann aber durch Sport oder sonstige systematische Anstrengungen der Muskeln auf 22—26 erhöht werden. Was aber darüber ist, das ist vom Uebel.

**Auf Frage 418:** Die sogenannten „Doktorblätter“ sind tatsächlich nicht eine Pektüre für Jedermann, denn es gibt wirklich Frauen, die dadurch ungünstig beeinflusst werden. Sei es nun, daß sie dadurch in ein

ungesüßtes Kurieren verfallen, oder daß sie von der Kurdt gepackt werden, an allen in dem Buche beschriebenen Krankheiten zu leiden. Es gibt aber auch Blüher, die sich nicht mit den menschlichen Krankheiten und deren Heilung befassen, sondern vollständig geschriebene, naturgeschichtliche Bücher, aus welchen Sie sich über alles Wissenswerte belehren können. Die Anschaffung eines solchen Wertes wird Ihr Mann Ihnen sicher nicht verbieten.

**Auf Frage 419:** Bezüglich der Leibwäsche Ihres zu erwartenden Kindes bin ich durchaus Ihrer Meinung. Baumwolle oder alte weiße Leinwand ist der einzig richtige Stoff als Leibwäsche für ein Neugeborenes. Die Wolle kommt erst als zweite, obere Hülle. Das wird Ihnen übrigens ein jeder Kinderarzt sagen, und wenn Sie Umstau haben in den Krüppel- und Kinderpflegenanstalten, so werden Sie die Kleinen nach dem gleichen Prinzip gekleidet finden.

**Auf Frage 420:** Es gibt nichts Süheres für die werdende Großmutter, als für das zu erwartende Enkelkind die „Aussteuer“ zu beschaffen und es ist ganz berechtigt, daß sie nur das nach ihren Erfahrungen zweckmäßigste auswählen wird. Nun wandelt sich aber die Zeit und mit ihr ändern sich die Anschauungen in Sachen der Gesundheits- und Kinderpflege sowie in der Bekleidungsfrage. Die junge Generation erfreut sich des obligatorischen Schulunterrichtes in diesen Gebieten und es steht ihr auch ein Reichthum von belehrender Lektüre zur Verfügung. Die Großmutter muß das in Anschlag bringen, wenn sie sich mit dem Gedanken befaßt, dem Plan für die Erstellung der Kleinen Aussteuer Ge-

Gesucht in eine Schweizerfamilie nach Rom ein tüchtiges

**Mädchen**

für Zimmerdienst, das auch bügeln kann und Liebe zu Kindern hat und neben deutsch, französisch spricht. Gute Zeugnisse unerlässlich. Reiseanschluss an die Familie. Offerten befördert unter Chiffre F 387 die Expedition. 387

Gesucht für Genf eine

**Haushälterin**

die das Kochen und Einmachen versteht und der französischen Sprache mächtig ist. Offerten mit Zeugnissen, Photographie und Gehaltsansprüchen unter Chiffre H 4948 M an Haasenstein & Vogler, Genf. (H4948X) 390

**CEYLON TEA**

**Ceylon-Tea**, sehr fein schmeckend, kräftig ergiebig und haltbar, per engl. Pfd. per 1/2 kg.  
 Orange Pekoe Fr. 4.50 Fr. 5.—  
 Broken Pekoe „ 3.60 „ 4.—  
 Pekoe „ 3.30 „ 3.60  
 Pekoe Souchong „ „ 3.40  
**China-Tea**, beste Qualität, Souchong Fr. 3.60  
 Kommt Fr. 3.60 per 1/2 kg.  
 Rabatt an Wiederverkäufer und grössere Abnehmer. Muster kostenfrei!  
 Carl Oswald, Winterthur.

**Trinken Sie Hensels Tonsche Essenz!**

1 Kaffeeleffel voll auf 1 Glas Zuckerwasser genügt. Es ist ein billiges Haus- und Tischgetränk. An heissen Sommertagen erfrischend und belebend, wie kein anderes Getränk.

- Blutbildend
- Nervenstärkend
- Kräftigend
- Wohlschmeckend

Hausmanns Urania-Apotheke, Zürich, Uraniastr. 11.  
 Hecht-Apotheke, St. Gallen, Marktgasse 11.  
 Pharmacie Hausmann, Davos-Platz und -Dorf.

Versand nach allen Orten

**Wie erhöht man das Wohlbefinden der Kinder?**

Das beste Mittel sind leichtverdauliche und doch nahrhafte Speisen.

**Mondamin-Milchflammeri und Eier-Milchspeise**

erfüllen diesen Zweck nach jeder Richtung hin, sie bieten für heranwachsende Kinder voll und ganz die nötige Nahrung, sind schmackhaft und dienlich und besonders im Sommer den Fleischspeisen vorzuziehen. Mondamin-Milchflammeri kann mit Früchten zusammen gekocht oder auch als Beigabe zu frischem, gekochtem Obst verabreicht werden.

**Boudry près Neuchâtel Knaben-Institut u. Handelsschule P. Mayor-Muller**

Gegründet 1874. Gründlicher und rascher Unterricht in den modernen Sprachen und den Handelsfächern. 379  
 Direktor: Prof. P. Mayor-Muller.

**Verdauungs- :: :: Beschwerden**

Seit mehr als 30 Jahren hat sich die von den Aerzten empfohlene

**Winklers Kraft-Essenz**

als ein sicher wirkendes Heilmittel bewährt bei 248  
**Mangel an Appetit, Sodbrennen, Aufstossen, Verstimnungen und Erkältungen.**

Viele Zeugnisse bestätigen die wohlthätige Wirkung. In allen Apotheken, Drogerien und Handlungen erhältlich à 1.80 und 2.50 per Flasche. Hauptdepot: Kraft- und Eisenessenzfabrik Winkler & Co., Russikon (Zürich)

**Schuler's Salmiak-Terpentin-Waschpulver**

Ein Waschtage ohne Plag' und Mühe Und Wäsche duftig, zart und rein So hab ich's nur, seit ich beziehe Waschpulver Schuler wunderfein.

**Globin** beliebter **bester Schuhputz**

überall erhältlich

Vertretung und Lager für die Schweiz: Willy Reichelt, Zürich.

haltung zu geben. Die Wünsche der künftigen, jungen Mutter müssen Berücksichtigung finden, wenn eine ungeteilte und bleibende Freude aus dem Geschenke werden soll. Wenn die Ausrichtungen ungleich sind und ein jedes meint, von der seitigen im Interesse des Kindes nicht abgeben zu dürfen, da mache man einen Kinderarzt zum Schiedsrichter. Eine Referin.

**Auf Frage 416:** Wenn Sie unter „privatisieren“ nichts mehr erwerben verstehen, so möchte ich Ihnen das Letztere nicht anraten. Die Zinsen des genannten Kapitals ergeben eine zu kleine Summe, um sich für alle Fälle sicher fühlen zu können. Der Zinsfuß kann sich zu Ihren Ungunsten verändern, oder es können Ihnen Zinsen nicht eingehen — gegenwärtig sind ja nicht einmal alle Banken mehr sicher —; es kann Sie Krankheit oder ein anderes Misgeschick treffen, so daß das Leben Sie viel mehr kostet als das Kapital Ihnen abwirft; bei einer Erbteilung, an die bei dem hohen Alter der Mutter doch gedacht werden muß, schaut für Sie vielleicht weniger heraus, als Sie jetzt rechnen, so daß Sie in unangenehme Situation geraten könnten. Ein ständiger Verdienst ist und bleibt immer noch die sicherste Existenz, wenn das Privatisieren auch als das Vornehmere betrachtet wird in der öffentlichen Meinung. Tatsache aber ist, daß unter den „Privatisierenden“ viel mehr knapp gerechnet und wohl auch geklagt werden muß, als unter den regelrecht Erwerbenden. In Ihrem Fall, wo drei Damen im noch sehr rüstigen Alter von 48—55 Jahren stehen, wäre ein sogenanntes Privatisieren entschieden noch zu früh. Jrgend ein handesgemäher Erwerb, der zugleich die

Zeit verkürzt und Befriedigung böte, würde für die drei jüngeren Damen wohl zu finden sein. In diesem Sinn dürften Sie sich selbständig machen, wenn ich recht verstehe, aus dem gemeinsamen Geschäft auszutreten. Ohne einen nachbessenden Erwerb würde ich Ihnen das Privatisieren nicht raten. Dann ist natürlich noch maßgebend, ob Sie in städtischen oder ländlichen Verhältnissen wohnen, denn das Leben ist nicht überall gleich teuer. Alles in allem werden Sie nach meinem Dafürhalten 26 bis 2800 Franken haben müssen.

**Auf Frage 416:** Wir sind eine Haushaltung von vier Personen: die Eltern, die Großmutter und ein Kind von 12 Jahren. Der Gehalt des Mannes befreit sich auf 3600 Franken. Wir müssen recht gut einteilen, um auszukommen. Nebst den Steuern und der Lebensversicherung sowie der Bankanlage für die Studienjahre des Knaben, bleibt uns nichts übrig. Freilich ist mein Mann gezwungen, Mitglied von einer schönen Anzahl von Vereinen sein zu müssen.  
Referin in B.

**Auf Frage 417:** Die vergoldeten Rahmen lassen sich ganz gut mit Zwiebelsaft reinigen. Schneiden Sie die Zwiebel in Stücke und reiben Sie mit der Schnittseite den Rahmen so lange, bis die Unsauberkeit verschwunden ist und die Vergoldung wieder frisch hervortritt. Nachher muß der Rahmen mit einem feinen, weichen, leinenen Tuch nachvollert werden.  
Frau E. J. in G.

**Auf Frage 417:** Ich wasche die schmutzig gewordenen Rahmen mit lauem, mit einer Kleinigkeit Sal-

milakeist verseehtem Wasser leicht ab und streiche den trockenen Rahmen nachher mit Goldtinktur an. Die Tinktur ist in den Farbwarenhandlungen oder Drogerien käuflich. Die nur mit Goldfirnis überzogenen, also unechten Rahmen behandle ich nur behutsam mit leichtem Salmiakwasser. S. B.

**Auf Frage 418:** Befreißen Sie die roten Stellen oft mit kohlensäurehaltigem Wasser. Wenn die Haut ohnehin fettiger Art ist, so wird die Prozedur überhaupt gut tun. Ist sie aber trocken und spröde, so ist die rote Salbe (Softem Sauter) ein ganz zuverlässiges Mittel. Sie erhalten die Salbe in der Zentralapotheke D. Werdmüller, Bahndorffstraße 108, Zürich 1. Das Mittel ist für Hautkrankheiten universal; es wirkt, wenn alle anderen Mittel versagen. Referin in B.

**Auf Frage 419:** Wenn der Inhaber des Leders rückwärtslos ist, so wahr der Hausherr vielleicht Ihr Interesse und wenn von dieser Seite auch kein Entgegenkommen zu erwarten ist, so hängen Sie über Nacht eine dicke wollene Decke ausspannt an die Wand. Man könnte Ihnen ja raten, die Wohnung zu wechseln, dabei könnten Sie aber höchstens vom Regen in die Traufe kommen. Sie müßten darauf sehen, daß in einer neuen Wohnung Ihr Schlafzimmer nicht an ein solches in einer Nebenwohnung stößt, sondern daß neben Ihnen ein Wohnzimmer liegt. Im übrigen hat man sich recht rasch auch an etwas weniger Angenehmes gewöhnt. Ein Beweis dafür ist, daß gar manches den hart neben seinem Bette stehenden Särmacher nicht mehr hört, auch wenn ihm aus diesem Nichtbören Schaden erwächst.  
A. C. M.

Steinfels-Seife ist nur echt wenn jedes Stück

unterscheidenden Firmastempel trägt

Unterschreibungen weisen man zurück



189

**STEINFELS-SEIFE**

passt in die Hand wie keine andere, sie liefert beim langsamsten Verbrauch die beste Arbeit

Pensionat für junge Mädchen, besonders für kath. Gröndl. Erlerung d. franz. Spr. Familienleben. Prosp. Beste Referenz. v. ehem. Pens. Melle Marie Pöflet, rue Coulon 2, Neuchâtel. 163

**Kraft u Gesundheit für Alle!**



**Kentaur-Haferflocken**

Das beste und billigste Nahrungsmittel der Gegenwart. 391 30 Portionen zu 45 Cts. in allen besseren Spezereihandlungen.

„Grosser Preis“ Hygiene-Ausstellung Dresden 1911.

**Kaloderma**  
Seife, Gelée und Reispuder

**KALODERMA GELÉE** Wirkt sofort lindern und glättend bei rissiger Haut. Fettet nicht, da ohne Oel und Fett bereitet.

**KALODERMA SEIFE** Mit Glycerin und Honig bereitet, unübertroffen zur Erhaltung einer hellen und zarten Haut.

**KALODERMA REISPUDDER** Beliebtes Toilettenmittel. Schmiert sich der Haut auf das Innigste an.

F. WOLFF & SOHN, KARLSRUHE.  
Zu haben in allen Apotheken Drogerien-, Friseur- und Parfümerie-Geschäften

NEU! Kaloderma Haier-Seife in Aluminium-Hülsen NEU!

**Massier-Apparate**

für das Gesicht und den ganzen Körper

für Hand- und elektrischen Betrieb

für Schönheits- und allgemeine Körperpflege

Prospekte zu Diensten 325

**Sanitätsgeschäft Hausmann**

Basel Freiestr. 15   Davos Platz u. Dorf   St. Gallen Marktgasse 11   Genf Corratierie 16   Zürich Uraniestr. 11

**Alte Wollachen**  
verarbeitet 352  
am billigsten  
zu soliden und modernen Kleiderstoffen  
**Tuchfabrik Wangen a. A.**  
J. Reinhard & Sohn

**Bevor**  
Sie 370  
**Waschapparate**  
kaufen, verlangen Sie Katalog oder kostenlosen Besuch.  
**Rd. Schulthess & Cie**  
Waschapparatefabrik  
Zürich V, Mühlebach-Reinhardstr.

Unübertrefflicher  
**Haar-Regenerator**  
Unfehlbar sicheres Mittel zur Wiederherstellung **ergrauter Haare.**  
Zu beziehen à Fr. 2.50 per Flasche franko durch: 368  
**Drogerie Grütter, Olten.**

**Singer's**  
feinste 60  
**Hauskonfekte**  
sind als Nachtisch von Gross und Klein sehr begehrt und bieten in 17er Mischung von 10 Sorten jedem Gaumen etwas Passendes.  
4 Pfund netto, bestehend aus Macaroni, Brunsli, Mailänderli, Mandelhörnli, Schokoladen-Macaroni, Haselnussleckerli, Anisbrötl, Patiences, Leckerli und Zimmsterne liefern wir à 6 Fr. franko. Verpackung frei, durch die ganze Schweiz. Zahlreiche Anerkennungen.  
**Schweiz. Brezel- u. Zwickback-Fabrik Ch. Singer, Basel XIII.**  
Größtes Versandgeschäft der Branche.

## Feuilleton

### Leben heißt kämpfen

Roman von S. Courths-Mahler.

(Nachdruck verboten.)

Ihren Sohne gegenüber war sie von einer wehmütigen Zärtlichkeit erfüllt, und wenn sie ihn unbemerkt beobachtete, traten ihr Tränen in die Augen. Für sie war er ein Erbtöchter des Glücks. Und nun rüstete man zur Hochzeit. — Fritz Herbig reiste in Gemeinschaft mit seiner Schwester und seinem Neffen in das kleine Städtchen, wo die Trauung stattfinden sollte.

Die Begegnung Bettinas mit Maria verlief scheinbar ganz friedlich. Maria zog Bettinas Hand an die Lippen:

„Schenten Sie mir ein wenig Zuneigung, gnädige Frau, und erlauben Sie mir, sie zu lieben,“ sagte sie mit warmem Ausdruck.

Bettina hatte sie am liebsten in wildem Haß von sich gestoßen, aber sie bezwang sich. Die Klugheit siegte. Sie zog Maria süchtig in die Arme und berührte die klare Mädchenstirne mit den kalten Lippen.

Maria ahnte nicht, wie es im Herzen ihrer Schwägerin ausah. Sie war dankbar und glücklich, daß sie und Bernhard zur Hochzeit gekommen waren. Und in der Unruhe der nächsten beiden Tage kam man sich nicht näher. Troßdem man die Hochzeit nur im engeren Kreise feierte, blieb keine Zeit zu einer Aussprache. Nach dem Festmahl reiste Fritz auf drei Wochen nach Oberitalien. Bettina kehrte mit Bernhard wieder nach Hause zurück.

Als Herbig mit seiner jungen Frau heimkehrte, bereitete ihnen Bettina einen feierlichen Empfang. Ein ausserordentliches Mahl, betränkte Türen, Blumen überall, und eine behagliche Wärme in den Zimmern. Draußen heulte der Novembersturm und rüttelte an Fenstern und Türen. Drinnen war alles licht, warm und behaglich.

Maria fand nicht genug Worte des Dankes und Fritz zog Bettina in seine Arme.

„Bist doch ein Prachtweib, Bettina — gelt, Maria — es ist ein Glück, daß wir sie bei uns haben?“

„Ein großes Glück. Ich glaube, du wirst uns verwöhnen, Bettina.“

„Das ist ja mein Amt — laß es mich nur recht erfüllen.“

Wie selbstverständlich behielt Bettina die Zügel des Hauswesens in den Händen, und Maria fügte sich mit stiller Würde darein. So gern sie auch selbst im Hause geschaltet und gewaltet hätte. Nichts verriet diesen Wunsch. Sie wollte Bettina ihr Amt nicht streitig machen. Und für sie blieb so viel zu tun.

Ihr reizend eingerichtetes Atelier war ihr Königreich. Dort war sie am liebsten und dort war sie auch mit ihrem Mann völlig ungestört.

So schien das Leben in der Villa Herbig ein für alle Teile befriedigendes zu sein.

In der Gesellschaft hatte man Maria lebenswürdig aufgenommen. Als Tochter eines Offiziers war sie über jeden Zweifel erhaben. Und ihre vornehme, ruhige Art, ihre sichere Lebenswürdigkeit schafften ihr eine feste Position. Im Zeichenateller hatte ihre Verlobung und Verheiratung mit dem Prinzipal am meisten Staub aufgewirbelt. Man wollte da längst etwas bemerkt haben und vermag seine neidische Überwachung unter enthusiastischen Schilderungen, wie gern man Maria Rottmann eigentlich gemocht hatte.

Maria erfuhr nur leider nichts von dieser Vorliebe.

Bernhard hatte auf dem Realgymnasium vorzüglich abgeköpft. Nun konnte er seinen Vorsatz ausführen, den seine Mutter im Hinblick auf die veränderten Verhältnisse auch gutgeheißen hatte. Er sandte seine Zeugnisse an Horst Wendenburg und fragte an, ob er diesen beim Wort nehmen dürfte. Die Antwort traf umgehend ein. Wendenburg schrieb, daß er zwar durch den vor wenigen Tagen erfolgten Tod seiner Gattin auf einige Zeit seinen Werken fern bleiben würde, um mit seiner Tochter und Pflegetochter eine längere Reise zu unternehmen, und die trüben Eindrücke zu vermindern. Er habe aber seinem Direktor die nötigen Anweisungen erteilt. Bernhard solle kommen und sich bei diesem anmelden.

Der Brief war sehr herzlich und lebenswürdig gehalten und Bernhard rüstete sich zur Abreise nach dem neuen, heißersehnten Wirkungskreis. Sein Abschied von Onkel und Tante Maria war herzlich, voll inniger Dankbarkeit, der von der Mutter schmerzhaft und zärtlich. Bettina konnte ihn gar nicht aus den Armen lassen und als er sich endlich losriß und ihren Augen entwand, da weinte sie mit so leidenschaftlicher Heftigkeit, daß Maria voll innigen Mitleids ihr Trost zusprechen wollte. Aber da ließ sie Bettina nicht fähig, sich zu beherrschen, zurück, und eilte aus dem Zimmer, um sich einzuschließen.

Maria sah ihr betroffen nach. Ein sonderbares Unbehagen wollte sie beschleichen. Aber dann lächelte sie über sich selbst. War es nicht natürlich, daß die liebende Mutter in dieser Stunde schroff jeden Trost von sich wies.

Bettinas Wesen neigte in der nächsten Zeit bedenklich an Schwermut. Die Sehnsucht nach dem fernen Sohn verbitterte sie noch mehr gegen Maria. Wenn diese nicht gewesen wäre, hätte Bernhard jetzt bei dem Oheim in der Fabrik schaffen können. Daß Bernhard mit allen Fasern seines Seins einem andern Beruf zustrebte, verstand sie nicht. Ihrer Ansicht nach hätte er sich schon hineingefunden, wenn er gewußt hätte, daß er einst als Herr da gebieten konnte, wo er als Lehrling anfangen mußte.

Wohl dämmerte zuweilen in Maria ein Empfinden, als sei Bettinas Wesen ihr gegenüber nicht echt und wahr. — Aber sie schalt sich dann selbst ungerecht und suchte es immer durch doppelte Güte wett zu machen. So ging das Frühjahr mit Sturm und Saufen und folgender Blütenpracht ins Land. Eines Tages saßen die beiden Frauen allein im Wohnzimmer. Maria

war etwas unsicher und aufgeregt in ihrem Wesen und suchte sichtlich nach einer Anknüpfung für eine Mitteilung, die sie Bettina zu machen hatte. Endlich faßte sie sich ein Herz.

„Ich habe eine große Bitte an dich, Bettina.“ Die Schwägerin sah von ihrer Handarbeit auf.

„Was ist es, Maria?“

Diese atmete tief auf, dann sagte sie schnell, als wenn sie es bald los sein wollte:

„Ich muß daran denken, eine Baby-Ausstattung anzuschaffen. Du würdest mich zum Dante verpflichten, wollest du mir dabei behilflich sein.“

Erst jetzt sah sie auf, zu Bettina hinüber. Sie schaute in ein totenblaßes wie zu Stein erstarrtes Frauenantlitz, aus dem ein paar glühende brennende Augen in die ihren blickten.

„Mein Gott, Bettina — was ist dir?“ Bettina sank schlaff in den Stuhl zurück.

„Ein Unwohlsein — bitte, ein Glas Wasser.“ Maria eilte hinaus, um Wasser zu holen.

Dabei war ihr zumute, als habe sie einen Blick in den Abgrund getan. Ganz plötzlich kam ihr unter Bettinas furchtbarem Blick die Erkenntnis, daß die Schwägerin sie hassen mußte. Als sie aber mit dem Wasser zurückkam und Bettina sie mit mattem Lächeln entschuldigte, schalt sie sich selbst. Ihre Phantasie hatte ihr da wohl einen Streich gespielt.

„Ist dir besser, Bettina?“ fragte sie besorgt. Diese hatte sich mit übermenschlicher Anstrengung gefaßt.

„Ich danke dir. Nein — was war mir nur plötzlich? Meine Nerven sind wirklich sehr herunter. Die Freude über deine Mitteilung — ich war so überrascht. Natürlich besorge ich dir alles, du brauchst dich um nichts zu kümmern.“

Als Fritz eine Stunde später nach Hause kam, traf er sie im besten Einvernehmen. Bettina fand aber in der folgenden Nacht keinen Schlaf. Eine qualvolle Unruhe trieb sie umher. Dem Bruder sollte ein Erbe geboren werden. Damit war ihres Sohnes Schicksal in ihren Augen besiegelt. Er würde gleich seinen Eltern ein sorgenvolles Dasein führen müssen, sich mühen und plagen um das tägliche Brot — ausgeschlossen sein von der vollbesetzten Tafel des Lebens.

Lothmüde, von allem Denken und Sinnen wirt im Kopfe, sank sie endlich gegen Morgen auf ihr Lager und versank in einen bleiernen Schlaf, der ihr nur wilde Träume, aber keine Erquickung brachte.

Fritz umgab seine Frau jetzt mit doppelt zärtlicher Sorge. Und scheinbar wetteiferte Bettina mit ihm. Wie es in ihrem Innern ausah, ahnte kein Mensch. Sie erschrad zuweilen selbst vor den bösen Gedanken, die ihre Sinne beherrschten. Der Haß gegen Maria wuchs täglich, und zugleich gegen das Kind, welches ihres Sohnes Erbrecht völlig vernichten würde. Unablässig drehen sich ihre Gedanken um denselben Gegenstand. Manchmal wünschte sie sich übernatürliche Kräfte, um das Kind verderben zu können, noch ehe es seinem Vater in die Arme gelegt wurde.

(Fortsetzung folgt.)



Schuler's modernstes Waschmittel

**PERPLEX**

wäscht, reinigt und desinfiziert von selbst.

**Für 6.50 Franken**  
versenden franko gegen Nachnahme  
bitt. 5 Ko. ff. Toilette-Abfall-Seifen  
(ca. 60—70 leichtbeschädigte Stücke  
der feinsten Toilette-Seifen.)  
Bergmann & Co., Wiedikon-Zürich.



**Bei Rückgrats-Verkrümmung**  
glänzendste Erfolge mit dem weltberühmten  
**Redressions-Apparat**  
Patent Haas, bei Erwachsenen und Kindern  
Prospekt und fachm. Beratung kostenlos. Bequeme  
Ausübung jedes Berufes. 389

**GEBR. ZIEGLER, BERN, Erlachstr. 23.**

**II LOCARNO Pension Villa QUISISANA II**  
Deutschschweizerisches Familienheim. Schönste, geschützte Lage. Mässige  
Preise. Gute Küche. (H5606O) 388

**Herbstaufenthalt**  
für Ferienkinder in geschützter, sonniger Lage am Thunersee. Grosser Park. Individueller Unterricht, sorgfältige Pflege, ständige Aufsicht. Jahresbetrieb.  
381 Röseligarten in Merligen

Was reinigt am besten?  
**Stahl-Späne** [97]  
**ELEPHANT**



**RAS**  
Die beste  
Schuhcreme

**Kluge Damen**  
gebrauchen beim Ausbleiben der monatlichen Vorgänge nur noch „Förderin“ (wirkt sicher). Die Dose Fr. 3.—  
192 J. Mohr, Arzt, Lutzenberg (Appenzell A.-Rh.)

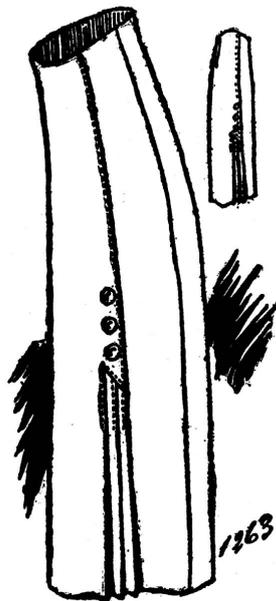
# Die praktische Mode

## Die Pelzmode.

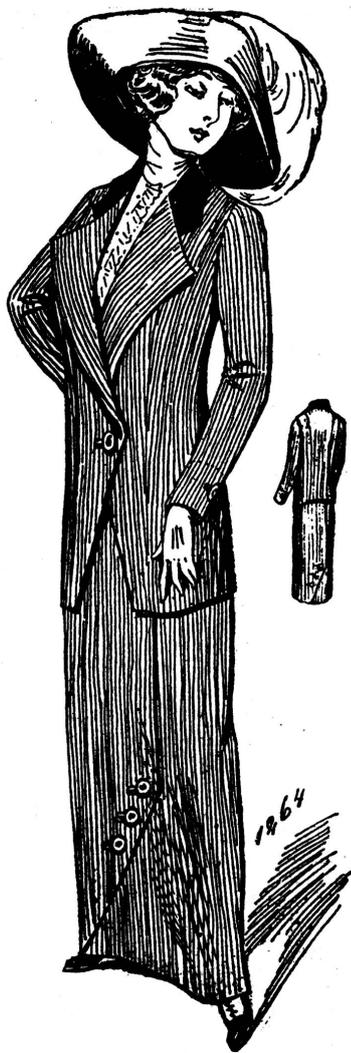
In diesem Winter wird ungeheurer Luxus mit Pelzwerk getrieben werden, denn echte edle Felle werden nur mit unglaublichen Summen zu erschwingen sein. Die vornehmsten Pelzwerke, wie Zobel, einige Fuchsarten und Hermelin sind immer seltener und daher teurer geworden, so daß sich wirklich nur noch Millionärinnen in derartige Kostbarkeiten hüllen können. Glücklicherweise gibt es noch genug weiße Häschgen und canadische Eichläggen, die man für Hermelin, Chinchilla und andere helle kurzhaarige Felle in die Breite springen läßt. Braune Wären, große Affenarten und sogar graue Wölfe müssen wiederum für die langjähigen Warden, die ebenfalls kaum noch aufzutreiben sind, ihre Haut lassen. Solche weißgeholten Imitationen sind immerhin einen hübschen Preis wert und gelten noch als Kostbarkeiten. Für billige Pelzware kommen fast nur unsere heimischen Fellträger, Fälen, Kaninchen, und Hunde und Katzen und selbst Ratten in Betracht. Daß der Umwandlungsprozeß zu den verlodend hübschen Pelzarten, die sie vorstellen müssen, und die mühsame Verartung der kleinen Felle zu größeren Gegenständen den Preis selbst dieser Ware sehr erhöht, ist selbstverständlich. Bei solchen bösen Ausfichten werden Phantasiegegenstände den Pelzmuffen und Woas starke Konkurrenz machen. Augenblicklich werden reizende Halsketten aus Füll, teils in Weiß, in Schwarz oder auch in farbigen Exemplaren gesehen; für kältere Temperatur sind Halsbekleidungen aus gerüschtem Atlasband und eingetauschem Schrägamt in Verbindung mit Straußfedern vorgesehen. Alle diese Garnituren legen sich dicht um den Hals und schließen seitlich oder im Nacken unter einer festen Bandschleife.



1255. Büfroschürze aus schwarzem Alpaka mit Vorderstück für im Beruf stehende Damen.



1263. Neuer Vierbahnenrock mit eingelebten Falzenteilen für Damen.



1264. Praktisches Herbstkostüm aus grau und schwarz gestreiftem Stoff mit Vierbahnenrock und losem Jackett.

## Moderne Bandschleifen.

Nicht jeder kann eine Bandschleife grazios und modgerecht herausbekommen. Ich habe einmal einer geschätzten kleinen Pariser Modistin auf die Finger gedrückt, als sie für meinen Hut die feinste Schleife nähte, die man sich denken kann. Oder genäht wurde eigentlich gar nicht, sondern nur gewunden und gebunden. Mademoiselle nahm das zum Hutausputz bestimmte lange Band zur Hand, faltete ein Ende zusammen und legte es, das Band zur Schluppe verdoppelnd, an den Fuß der Schluppe, den sie mit einem

**LUGANO! SCHWEIZ!**  
**Töchterpensionat Cunier Institut Bertschy**

Gründlicher Unterricht in den vier Hauptsprachen, sowie in allen andern Unterrichtsweigen. — Gutes Klima. — Sport. — Referenzen von Eltern. — Prospekt.

**Internationales Knaben-Institut (O 357N)**  
**Neuveville bel Neuchâtel**

Erstklassiges INSTITUT für moderne Sprachen  
 Handelsfächer. — Beginn der neuen Kurse am 1. Oktober. 382  
 Prospekte gratis von der Direktion.

## Kochschule Gümligen

Gegründet 1906 Privat-Haus Gegründet 1906  
 geleitet von Frau Brechbühler. Die Dauer dieser Kurse beträgt 4 Wochen. Es werden jeweilen nur 6 Teilnehmerinnen angenommen. Diese Kurse werden von Frauen und Töchtern aus allen Ständen besucht und aufs beste empfohlen. Für die Teilnehmerinnen Logement im Hause. Staubfreie, sonnige, prächtige Lage. — Man verlange Prospekt und Referenzen. — 185 Bestens empfiehlt sich die Kursleiterin.

## LUGANO- RUVIGLIANA Pension Hauser

Gute Küche. Sonnige Zimmer. Grosse Terasse. Prachtvolle Aussicht  
 Pensionspreis von Fr. 4.— an. Prospekt.

Faden umwickelte. Ohne Band und Faden zu zerschneiden, lehnte sie so Schluppe an Schluppe, deren Größe sie nach der Schleife, die ihr vorschwebte, variierte. Es sah genau so aus, als ob eine Blumenbinderin einen Strauß wand. Schließlich bereinigte sie das reizend arrangierte Büschel Schluppen in einen hübschen Bandnoten, zupfte und zog noch hier und da ein wenig und die einzigen leichten Stücke, die die vollendete Schleife abbetam, befestigte sie zugleich an meinen Hut. Es wäre gar kein überflüssiger Gedanke, wenn sich die Damen in freien Viertelstündchen im Binden hübscher Schleifen üben würden. Vielleicht wäre ein Schleifenwettbewerb um irgendeinen kleinen Preis für das Kaffeekränzchen einmal eine amüsante Abwechslung. Um nicht nutzlos gutes Band zu verderben, könnten die Liebungen an Streifen weißer Steifgaze, wie man sie bei der Schneiderei braucht, gemacht werden. Gerade jetzt, wo Schleifen sehr modern sind und nicht nur zur Garnierung der Hüte, sondern auch an Kleidern, Halskräusen, Muffen und allen möglichen Gegenständen angebracht werden, wäre die Fertigkeit im Schleifenbinden recht nützlich. Ein neuer Putz besteht in Bandschleifen, die strangartig den Hut umgeben. Man bindet auch kleine Schluppen an einen hochstehenden Draht, so daß sie wie ein aufrechtstehender Blumenzweig aussehen. Für die Garnierung der Kinderhüte gibt es gar nichts Hübscheres als Bandschleifen.

Margarete.

Unsere Modelle.

1264. Praktisches Herbstkostüm. Der mit feinen schwarzen Linien durchzogene Wollstoff ist an diesem Kostüm überall der Länge nach angeordnet. Vorn und rückwärts ist dem Knode je eine im stumpfen Winkel abgesehrte Bahn aufgesteppt. Je eine ausgebügelte Naht an den Seiten. Der einfache und elegante Schnitt läßt



1250. Kleid aus dunkelblauem Velvet mit gesticktem Bordürenbesatz für junge Damen.



1242. Ruffenzug aus blauem Tuch für Knaben von 4—6 Jahren.

Die Streifen möglichst gerade zur Geltung kommen. Rücken und Vordertheile des nur leicht geschweiften Jacketts sind geteilt. Schwarzer Samtkragen mit sich anschließenden breiten Stoffrevers, die zum tiefen Knopfschluß übereinander treten.

1243. Marineblaues Ebeviotkleid mit gestricktem Besatz für Mädchen von 6—8 Jahren.

1255. Schwarze Alpakastrümpfe für berufstätige Damen. Die, das Kleid völlig bedeckende Strümpfe besteht aus der in Rimonoforn geschnittenen Bluse und dem fest angenähten Strümpfenstück, der wie ein Hod gearbeitet ist und im Zusammenhang mit der Bluse vorn durch Druckknöpfe geschlossen wird. Der Gürtel kann fest angenäht werden, so daß das Anziehen und Ablegen dieser praktischen Strümpfe nur einen Augenblick erfordert. Als Wirtschaftsstrümpfe in Wollstoff auszuführen.

1250. Velvetkleid für junge Damen. Das in Schnitt und Garnierung sehr einfache Kleid besteht aus dem Bier-

bahnenrod mit einseitigem Besatz, der als Fortsetzung des Ueberbegriffs der Rimonobluse gedacht ist. Ein Velvetstreifen ist als Bordüre mit Würfel aus hellblauer Seide oder Perlgarn besetzt und hellblau gepupelt. Es kann auch eine absteckende Taftblende oder gewebte Bordüre verwendet werden. Bester Einlag aus Härtennull.

1242—1244. Drei Kinderkleider. Der Knabenanzug hat einen langen Kittel und Pumphose aus demselben Stoff. Der an den Händen abgesteppte breite Mittelsack ist zweireihig mit Knöpfen besetzt. Das für 6—8 jährige Mädchen bestimmte Kleid hat eine lange Rimonobluse, deren Kermel mit gesteppten Blenden und Aufschlägen ausgestattet sind. Das Faltenröckchen ist unter dem Gürtel fest angenäht. Halsbesatz und Gürtel aus absteckendem Stoff. Rückenschluß. — An dem Hängerkleidchen aus glattem Wollstoff hat man als Besatz Blenden von gemustertem Stoff angebracht. Freier Halsauschnitt. Rückenschluß.

1244. Hängerkleid mit eingelebten Heimein für Mädchen von 3—5 Jahren.

Fertig zugeschnittene Schnittmuster zu sämtlichen Abbildungen, in den Normalgrößen 44 und 46, für Kinder in den angegebenen Altersstufen, sind zum Preise von je 40 Cts. durch unsere Geschäftsstelle zu beziehen.

# Cacao Suchard

als beliebtes Frühstück überall bekannt



# Blätter für den häuslichen Kreis

## Betttag ist's, ihr Eidgenossen!

Albert Mori-Bardmeier.

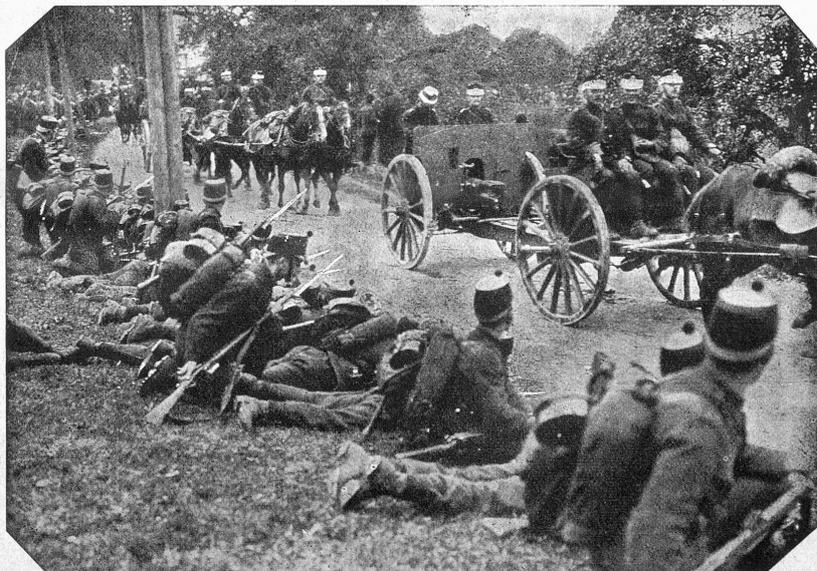
Ehern schallt es durch die Lande:  
 „Stille einen Augenblick,  
 Betttag ist's, ihr Eidgenossen,  
 Und wie steht's mit eurem Glück?“

„Könnt ihr euch auch gut vertragen,  
 Kennt ihr euch als Brüder noch,  
 Oder seid ihr wie die Sklaven  
 Unter hartem Knechtschaftsjoch?“

Sucht auch heut' die hohle Phrase  
 Allerorts die Dummen auf,  
 Bleibt doch Zeit und Raum der Wahrheit  
 Auch für ihren Siegeslauf.

Eines ist's, an dem wir kranken,  
 Ach, der Betttag jagt's uns ja,  
 Daß wir Männer nicht mehr beten,  
 Nicht mehr wissen: Gott ist nah'!

Ehern schallt es durch die Lande:  
 „Christ, kehr' in dein Kämmerlein;  
 Richte dich im Selbsterkennen,  
 Dann wird Gott auch mit dir sein.“



Aus den Kaisermanövern im September 1912.  
 Die leichte und die schwere Waffe: Artillerie passiert eine Schützenlinie.

## Der Lattenhofer Sepp.

Erzählung von Max Grad.

(Nachdruck verboten.)

Ah, also doch noch! Und ich hoffte so sehr, daß —  
Was? Was erhoffen Sie, Hochwürden? Das möchte doch am Ende noch ausbleiben? Ich habe nie so gedacht. Alle Tage habe ich darauf gewartet und mich nur gewundert, daß es so lange damit währte. Seit Sie mir alles gesagt haben, weiß ich gerade genug, und ich kenne das hohe Ordinat.

Der Bischof aber —  
Hilarius lachte bitter auf. Der Bischof! Da, Hochwürden, geben Sie mir das edle Schriftstück her, ich will es öffnen und lesen.

Witend sah ihn der Pfarrer an. Laß mich das tun, Hilarius!

Nun denn, wenn Hochwürden es so wünschen.  
Es dauerte eine ganze Weile, bis die alten, gichtgekrümmten Kunzelhände den großen Foliobogen entfaltet hatten, die Brille endlich in der letzten Rocktasche gefunden und alles gelesen war. Als ginge ihn der Inhalt des Schreibens gar nichts an, so teilnahmslos stand Hilarius am Fenster, trommelte an die Scheiben und sah hinaus in die Dämmerung und zum Kronenwirthshaus hinüber, von woher noch verstärkt das Geräusch und Gewinsel von Violine und Drehorgel, Söhnen und Singen drangen.

Hinter ihm schlug der Pfarrer ein über das andere Mal verzweifelt die Hände zusammen.

Wie ist es nur möglich — nur möglich! So eine schreiende Ungerechtigkeit! Bloß die gemeinen Denunziationen verblödeten Bauernvolkes sollen imstande sein, einem Ehrenmann Ansehen und Recht, Amt und Lebensstellung zu nehmen? Und zudem hatte ich doch meinem Freunde, dem Bischof, geschrieben.

Langsam wandte sich Hilarius um und hob gelassen das auf den Boden gefallene Schriftstück auf. Seine Ruhe trug durchaus nichts Erkünsteltes an sich. Es war, als hätte er in der Lat nur auf das Eintreffen dieser Nachricht gewartet, die für ihn nun nichts Ueberraschendes mehr an sich hatte. Das Papier enthielt in besonders scharfer Form, wie dies nur in schweren Fällen üblich ist, die vorläufige Strafverurteilung mit der Aussicht, daß es von besonderen Umständen und von der weiteren Zukunft abhinge, ob es damit sein Bewenden haben werde. Außerdem aber war darin ausführlichst dargelegt und breitgetreten, wessen man den Kooperator beschuldigte. Beim ersten Teil, der die verweigerte Hegenaustreibung und das Abtraten vom Wetterläuten sowie die Geschichte mit der Kurpfuscherin, der alten Wahn betraf, hatte der Lesende nur ein ironisches Lächeln.

Die Wahn hat mir also meine ohnehin ganz nutzlose Anklage auch hier noch besonders eingetränkt. Und wie geschieht sie mein Sündenregister zusammengestellt haben! Das möchte man dem dämlichen Schullehrer von Obermarkt kaum zutrauen. Ich sehe dabei ordentlich das Gesicht des Grundbauern, wie er sich über des Schulmeisters Schulter beugt und ihm diktatorisch und genauest angibt, was er alles so hübsch einflechten soll.

Kopfschüttelnd, trostlos vor sich hinstarrend, rang der Greis noch immer die Hände.

Bande, Bande! Eine Sünde und eine Schande ist's!  
Dann las Hilarius weiter. Immer finsterner wurde seine Miene, Gewitterwolken schienen darin aufzusteigen und Wetterleuchten zu zucken. Plötzlich wurde er totenblaß, knüllte das Papier zusammen und warf es weit von sich.

Pfui, pfui, und dreimal pfui! Wie von Eitel geschüttelt spuckte er auf die Diele.

Er trat wieder ans Fenster und sah hinaus; ganz dunkel war es jetzt geworden; der Lärm im Wirthshaus hatte abgenommen. Sie aßen wohl wieder. Langsam hob sich hinter den Bäumen die Mondscheibe empor, alles hatte seine festen Umrisse verloren und schwamm in unklarem Dunkel. Allein den Fliederbusch über Burgels Grab konnte man seiner merkwürdigen Form halber erkennen. Minuten vergingen. — Endlos deuteten sie den alten Mann, der kummervoll nach Worten suchte, die geeignet wären, die unheimliche Stille zu brechen.

Wie ein goldenes Netz verschlangen sich die schlanken Birkenzweige mit ihren zarten Blättern, durch die der Mond schien. Die ersten, schüchternen, glänzenden Strahlen irrten auf den silberglühenden Kiesweg des Kirchhofs und spielten hinüber zu der Ruhestätte des Mädchens. Ein trockenes Schluchzen wollte dem jungen Manne stückend die Kehle hinauf. Er preßte den Kopf ans Fensterkreuz und wie ein Stöhnen entrang es sich seiner schwer atmenden Brust.

Du braves, unschuldiges, junges Kind! Noch im Grabe beschimpfen sie dich, die du besser, größer und edler warst als einer von diesen, die dich anklagen, und wäre es der beste von ihnen!

Der laue Westwind trug die Musiklänge und das Jöhlen wieder verstärkt hinüber. Hoch richtete sich der Priester auf und hob drohend die Faust gegen die Lichter des Wirthshauses, die durch die Nacht leuchteten. Ihr, ihr —! Zähneknirschend ließ er die geballte Hand schwer aufs Fensterbrett fallen.

Hilarius, nimm es nicht zu hart. Du hast es ja doch gewußt! —

Aber die sonst so geliebte, gute Stimme hatte keine Macht in diesem Augenblick.

Gewußt! Ja, die andern Dinge wußte ich. Aber dieses! Ja, jetzt verstehe ich so manches! So manches Wort auch, das ich da und dort gehört und nicht verstanden hatte, weil meinem Sinne das Abscheuliche so unendlich fern lag. Aber Sie — wußten denn Sie davon, Hochwürden?

Traurig nickte der Pfarrer  
Hochwürden! Und sie konnten schweigen?

Dein Vorwurf trifft mich nicht. Das erste, was ich hörte, kam damals vom Bauern vom Grund, wie er bei mir war, als du auf Urlaub in die Stadt gegangen warst. Das andere hab ich dir ja auch alles gesagt. Aber das! Wozu denn noch? Du selbst hattest ja gewünscht und bestimmt, daß Burgel in die Klosterschule kommen sollte, also wäre ja doch das Kind anderwärts untergebracht worden. Und als du zurückkehrtest, Hilarius — besinne dich doch — war da noch über so etwas zu reden? War es nicht schon aus? Da war dem heimatlosen Kinde schon eine andere Stätte, eine bessere, im Himmel droben vorbereitet.

Hochwürden!  
Hätte ich dann also noch reden, noch Schmutz in die Weihe dieser kurz bemessenen Frist werfen, dein gequältes Gemüt noch mehr belasten sollen?

Gepeinigt griff sich Hilarius an Kopf und Brust, als schmerze ihn Denken und Atmen.

Vergebung, Herr Pfarrer, ich verstehe Sie ja jetzt. Aber es ist mir zu furchtbar, das Andenken des Kindes, das sich mir geopfert hat, so in den Kot gezerrt zu sehen. Aber so wahr ich lebe, das wird noch rein gewaschen, und — sei es auch mein Letztes!

Der Greis zuckte zusammen. Sein Letztes!  
Hatte er nicht so gesagt? Angsterfüllt richtete er den umflorten Blick auf den jungen Freund. Sein Letztes! Also würde es doch kommen, doch eintreffen, was er so oft im stillen leise zu fürchten begonnen hatte. Er würde die Fesseln sprengen, die ihm ins Fleisch schnitten.

Hilarius bückte sich und hob das zerknitterte Papier wieder auf, das er entfaltet und nochmals sorgfältig durchlas. Ein kurzes, bitteres Aufschauen.

Da, da — so lesen Sie doch, Hochwürden. Der Schluß, der Hauptgrund — der Lattenhofer Sepp! Eine feige Anklage das! Aus dem Unglück dieses Armen drehen sie mir den allergrößten Strick. Das „unlautere“, „schamlose“ Verhältnis zu dem „birnenhaften“ Geschöpf, das wollten sie mir, wie es scheint, noch nicht einmal so hoch anrechnen. Mich dünkt fast, als wäre es den Herren nicht so unbegreiflich, wenn so etwas vorkäme. Aber der arme Lattenhofer! Einen „schlechten, mit allen bösen Eigenschaften behafteten, religion- und gottlosen und längst vielfach vorbestraften Menschen“ habe ich mir unter meinen Gemeindefindern als Freund und Liebling auserforen und ihn zu eigennütigen Zwecken benutzt. Dann habe ich in der Stadt mit dessen Tochter, die eine Dirne geworden ist, verbrecherischen Verkehr gepflogen und mich schamlos öffentlich mit ihr gezeigt. Ferner habe ich das Begehen eines Mordes in meiner Gegenwart geduldet, zum mindesten nicht verhindert, und end-

lich meine bestechende, glatte Redegewandtheit dazu benutz, einen Mörder den irdischen Richtern zu entziehen! Mir geht der Atem aus über all den schönen Dingen hier.

Wie es nur sein kann, wie ist es nur menschenmöglich, jammerte der Pfarrer. Der Bischof ist mein alter Jugendfreund, ich kenne ihn gut und genau. Er ist eine gerechte, gütige und heitere Natur und sehr freudentend. Nie hätte er so etwas Schändes gutheißen, dulden können!

Hilarius hörte nichts mehr und bohrte finster den Blick in eine der Zimmerecken. Für eine kurze Zeit lehrte wieder diese schwerlastende Stille ein. Dann wandte er sich plötzlich ganz ruhig an den Pfarrherrn, legte das Papier auf den Tisch und blieb davor stehen.

Ich unterschreibe es nicht, niemals! Die Strafe nehme ich als unerdient nicht an, aber nicht nur der armen, toten Burgel soll und muß Gerechtigkeit werden und meinem „Freunde“, dem Sepp, sondern auch mir selbst. Es gibt noch Richter, die sie ausüben, aber hier seien es die weltlichen, da die geistlichen versagen. Nicht ruhen noch rasten will ich, und schwer treffe es dann die Schuldigen. Ist es aber geschehen — dann — seine Lippen preßten sich fest aufeinander. Langsam und gewichtig trennte sich nach einer Pause Wort für Wort aus ihnen hervor: Dann gehe ich!

Gehen — fort — du meinst fort von mir?

Nicht nur von Ihnen! Ich verlasse eine falsche Bahn, Hochwürden, in die mich das Schicksal gedrängt hat, ich verlasse sie ganz und für immer. Ich werfe einen Beruf von mir, für den ich nicht geboren, dem ich nicht gewachsen bin!

Jetzt, da es ausgesprochen war, laut und klar, da die bange Ahnung, an der er doch immer wieder gezweifelt hatte, zur Gewißheit geworden war, wollte es den alten Mann ungeheuerlich und unfassbar dünken.

Du Hilarius, du ein Abtrünniger?

Nennen Sie mich nicht so, Herr Pfarrer. Nicht ich habe mich losgesagt, man hat mich ausgestoßen. Sie kennen mein ganzes Leben, und Sie wissen, daß mich weder tiefinnerste Ueberzeugung noch große Liebe zu diesem Beruf, zu einem so schlechten Diener Gottes gemacht haben. Mühen es die verantworten, die mit harten Zwangsmitteln dieses Verbrechen begangen haben. Aber ich fürchte, ihnen, die jetzt nicht mehr sind, ist nun die Erde eben so leicht wie den Gerechtesten! — Als kein Ausweg mehr war, wie ich die Sünde, die ich begehen sollte, bis ins Mark verspürte, da gab mir mein greiser Herr und Freund das Heilmittel in die Hand: Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquiden! Ich nahm mir die großen Worte eines Großen zur Richtschnur, zum Ausgangspunkt all meiner Handlungen. Ein Wohltäter der Menschen wollte ich sein! Des kleinen Häufleins wenigstens, dem ich es würde sein können. Aber, es lag wohl in mir, an mir — man hat mich nicht verstanden.

Man! Sage das nicht, du irrst. Wenn einige dich nicht verstehen, ein paar einfältige Bauern, Tölpel, Abscheuliche und Dumme, nennst du das alle? Glaube mir, würdest du sie sondern und teilen, die Menschen, die dich kennen, nicht ein Viertel brächtest du heraus, das dich nicht ehrte und liebte.

Mühen Sie sich nicht ab, Hochwürden. Es ist ja nicht getränkte Eitelkeit, nicht meine Person, die mir die Hauptsache sind. Dieses ganze Vorkommnis hat ja nur zur Reise gebracht, was längst dem Lichte entgegenstrebte.

Er schlug sich an die Brust.

Da, da drinnen sitzt der Wurm — tief, tief drinnen.

Er richtete sich auf und sah dem Greis ins Gesicht. Soll ich ewig weiter lehren, was ich nicht glaube?

Nicht glaubst! Sprich es doch nicht aus, nicht so ruhig und kalt. Es ist eine große Unwahrheit, und du schiebst weit damit über das Ziel hinaus.

In heiligem Eifer und ehrlicher Ueberzeugung richteten sich die hellen, klaren Augen des Pfarrers durchdringend auf den jungen Mann.

Es ist eine Unwahrheit, Hilarius — du g l a u b s t !

Habe ich auch mein Leben bisher mit einer Lüge verbracht, jetzt spreche ich die Wahrheit. Nach den Gesetzen des strengen, römisch-katholischen Glaubens glaube ich nicht!

Eine Wortverfälscheri, weiter nichts! Du und Kleinlichkeiten! Du hast das Große genommen, wie es dich ein

Vortrefflicher gelehrt hat, und ich — ein alter Mann, ein greiser und getreuer Diener meiner Kirche, sage dir, du warst und bist ein guter Priester. Gäbe es deren doch mehr!

Ihr Eifer, mich zu überzeugen, Hochwürden, rührt mich aufrichtig. Sie sehen aber nicht klar, Sie sind blind — blind aus Liebe zu mir.

Der Pfarrer ergriff die ausgestreckte Hand, drückte sie innig und hielt sie fest. Mit Tränen in den Augen sah er empor.

Ich sehe ganz gut, glaube mir. Ich fühle es aber besser und klarer, als ich in meiner Einfachheit auszudrücken imstande bin. Du stehst geistig so hoch über mir — Hochwürden, Sie beschämen mich!

Ueber mir: ohne Frage! Und dennoch, laß dir nun von mir raten. Führe nicht dagegen auf, daß ich dich nicht verstehe. Willst du mich einmal anhören, ja? Setze dich zu mir. Ich kann wahrhaftig nicht von meinem Stuhl in die Höhe, so zittern mir die alten, morschen Kniee, aber auch das Herz. Um dich!

Ganz dicht rückte sich Hilarius einen Sitz zu dem des Greises, der erst vor Bewegung nicht fähig war, zu sprechen. Seine bebenden Hände strichen, wie man es Kindern zu tun pflegt, über das weiche, dunkle Haar, worin, fast von den Locken überwuchert, das helle Fleckchen der Tonfur schimmerte. Nie hatte es den alten Mann jemals zuvor ein so heiliges, unverletzliches Zeichen gedeucht.

Wenn ich nun zu dir rede und dabei mir wünsche, eine glühende, überzeugende Sprache, wie du sie hast, in der Gewalt zu haben, dann denke nicht, es geschehe aus Egoismus, wenn ich auch nicht leugnen will, daß mich dünkt, eine Trennung von dir würde ich nicht lange überleben können. Du weißt am besten, wie sehr, wie ganz du mir ein Sohn geworden bist! — Nein — du selbst, dein Geschick soll im Vordergrund sein. Ich will sogar ganz davon absehen, was unsre Kirche an dir verlieren würde. Glücklich könnte und müßte sie sich schätzen, daß sie einen Diener wie dich ihr eigen nennen kann. Und sie würde es auch, wären erst die unseeligen, böswillig gestifteten Irrtümer aufgeklärt. Nur an dich allein will ich so denken dir war in diesen langen Jahren dein Beruf niemals ein Spiel, dein Gewand kein leichtes, luftiges Kleid. Und jetzt so plötzlich alles abstreifen, eine neue Welt heraufbeschwören, und mit ihr Kämpfe, die du vielleicht jetzt noch nicht übersiehst und deshalb unterschätzt.

Das müde Lächeln und die abwehrende Handbewegung des jungen Priesters veranlaßte ihn, einen Augenblick schmerzvoll zu verstummen. Das Schwere, einen, wie er sah, nicht erst jetzt gefaßten, sondern länger schon erwogenen Entschluß bekämpfen zu sollen, deuchte ihn fast unüberwindbar, diesen aber umzustößen, eine Unmöglichkeit. Kleinmütig senkte er das weiße Haupt.

Sprechen Sie doch weiter, Hochwürden, ich höre gern.

Von dir also! Weißt du, wie ich dir sagte, damals, als du zu mir kamst, Philosophieren tauge nicht für einen Priester? Damals war mir plötzlich bange geworden um dich — deine Studien, insbesondere deine medizinischen und philosophischen, hatten in mir eine Art Mißtrauen geweckt. Aber nur im Anfang. Dann habe ich einsehen gelernt, daß es Röstliches war, womit du ohne Pflichtversummisse deine überschüssige Zeit in diesem abgelegenen Dorf ausfülltest, und daß selbst das Philosophieren dir nichts schadete. Wie du mich dann einführtest in deine Arbeit, mich geistig teilnehmen ließest daran, da lebte ich auch mit darin. Und doch deuchte es mich fast Sünde, daß du dein innerlich so reiches Leben als Kooperator auf einem elenden Dorf verbringen solltest, statt mitten in der großen Welt, gebend und nehmend, deinen dir gebührenden Platz auszufüllen. Eine Eigentümlichkeit berührte mich immer besonders an dir. Nämlich wie du dein großes, umfangreiches Wissen auf Gebieten, die deinem Berufe doch fern lagen, dazu herangezogen, in engen Zusammenhang damit brachtest und mit einem Idealismus sondergleichen verbandest. Nur dann sahst du nicht klar, wenn dir sozusagen ein Blumengeranke deiner Phantasie den Blick umflorte.

Wie sich dieses Geranke gelichtet hat! Ich fürchte, Hochwürden, meine Ideale habe ich nun alle zu Grabe getragen. Wie du doch sprichst! Ernstlich zürnen könnte ich dir. Ist das denn die Welt, wenn einige Bauernkerle in ihrer



Auf dem Feldherrnhügel. Von links nach rechts: Oberst Wille, der Kaiser, Bundespräsident Forrer, Generaloberst von Pleffen, General Hüne, Bundesrat Hoffmann, Generaladjutant von Lyncker, Oberst Schmid.

Verdummung dich mit ihrem Haß verfolgen? Und so sprichst du? Ich denke, das Große nimmst du doch — schreitest hinweg über das Kleine. Und deine Studien, deren Früchte, und nicht zu vergessen all das Gute, das du noch weiterhin wirken würdest, weil der Boden jetzt trefflich vorbereitet ist!

Seien wir doch ehrlich, Hochwürden! An mein Werk, das ja mit meinem engeren Beruf nichts zu tun hat, glaube ich selbst. Das gehört aber nicht hierher. Eben in diesem Beruf aber, hier an der ersten Stelle, o ich meine Leistungen hätte zeigen, beweisen können und sollen, habe ich so unendlich wenig erreicht. Gelang es mir vielleicht, die Menschen zu bessern, bei denen Ihnen das in langen Jahren nicht gelungen ist? Unfrieden, Zwietracht habe ich gesät und Unglück gezeitigt, im besten Willen und begeistertster Ueberzeugung. Wenn das kein „Nichtkönnen“ ist! Und mich ekelt es nun vor den Menschen. Hart und unduldsam würde ich, ein Richter, nicht nur ein Beobachter; ja ich bin das alles schon geworden. Und unsere Gemeindefinder sind geliebt, wie und was sie immer gewesen sind. Bei jeder meiner Predigten

habe ich geglaubt, und auch Hochwürden haben gemeint, es zu bemerken, daß die Leute eine gewisse Zernirung und Reue ergriffen hätte. Aber es war nur Täuschung. Zum mindesten hielt es nicht lange an. Hören Sie jetzt die Gerger — das tolle Jubeln der Betrunknen da drüben? Haben Sie jemals einen wilderen Peter- und Paulstag erlebt als diesen? Sehen Sie da Früchte unserer Mühen? Das Messer wird gezogen heute wie immer, und hat ein Mädchen das Kränzel noch, so fliegt es herunter, zertreten vom wütenden Stampfen der Tanzenden, hinwelfend im betäubenden Dunst einer unsinnigen, bacchantischen Lust. So feiern sie ihre Ortsheiligen und Schutzpatrone, nachdem wir Jahr auf Jahr gepredigt und uns ereifert haben in heiligem Feuer!

Der alte Mann schüttelte bekümmert das Haupt. Halb-laut erwiderte er: Man darf eben nicht erlahmen. Kampf ist das Leben, und scheint ein Sieg auch in Himmelsferne, man muß ihn doch erstreben. Es ist ein so kleines Feld hier zum Säen und zum Bebauen, und mühsam das Werk, auf hartem, widerspenstigem Grund und Boden. Klein ist dann



Im Feuer zurückgehende Batterie.

auch nur ein — vielleicht errungener Sieg. Vor Gott im Himmel ist er aber dennoch groß, denn er mißt nicht mit Menschenmaß. Und noch eins! Wie mir damals die Zweifel kamen, ob jemals diese enge Welt die deinige sein könnte, da dachte ich eben daran, du könntest dich doch vielleicht bei mir so einleben, daß du dereinst, wenn mich der liebe Gott abriefe, mein Nachfolger werden würdest. Und dieses Wunschgeschehen wollen, der sich immer freudiger in mir regte, wie ich, der ich dreißig Jahre meines Lebens verbracht habe und auf diesem Fleckchen Erde alt geworden bin, daran hänge? Und auch wie es mir nicht gleichgültig ist, wer nach mir kommen mag? Ich glaube wohl, du kannst es! Ich hätte mich in meinen Träumen nicht so hoch verstiegen, zu wünschen, daß du hier deine Heimstätte bereiten möchtest; aber ich habe es wohl bemerkt, wie du dich in die Natur eingelebt hast, nach und nach mit ihr verwachsen bist, und sie

die Fürbitte der Heiligen auf. Wie widerwärtig mir das alles ist!

Aber auch die Huberbäuerin von Treifz ist denn doch zum Glück nicht maßgebend, erwiderte der Pfarrer. Eine Wildfabe und halbe Zigeunerin, die der Bauer vor Jahren bei einem herumziehenden Karussell ihrer Schönheit halber, die ihm in die Augen stach, aufgelesen hat. Sie ist vollkommen roh und auch nicht klug. Zudem weiß sie auch, daß es mit dem Erben vom Hof aus ist, wenn kein Kind kommt, und der Bauer quält sie auch immerzu und läßt es sie entgelten, daß es ihm versagt ist, Vater zu werden.

Scheint manches auch klein, viel Klaines macht ein Großes. Nun ist's genug — zuviel schon!

Eine Weile versanken beide in nachdenkliches Schweigen. Laute Zurufe, Sodeln und Gelächter draußen auf der Straße führten sie wieder in die Wirklichkeit zurück. Des jungen Freundes fester, herber und entschlossener Gesichtsausdruck



Der Kaisertag in Bern: Begrüßung der kaiserlichen Majestät durch die Muzen.

dir eine Freundin wurde. Das ermutigte mich wieder. Du warst ja wohl zu sehr Idealist, und ein wenig zu sehr Optimist unserem Landvolk gegenüber, das du nicht kanntest. Es ist schwer zu behandeln; aber hast du nicht etwa trotzdem sichtbare Siege errungen? Du bist nur all die Zeit so wund am Gemüt, daß dich jegliches trifft wie ein Keulenschlag.

Ich fühle eben, daß ich nicht leisten und tun kann, was von mir verlangt wird. Ich kann auch nicht anders, als gegen den fürchterlichen und blödsinnigen Aberglauben ankämpfen. Haben Sie gehört, Hochwürden, daß nun herausgekommen ist, wer den heiligen Antonius in der kleinen Waldkapelle von Treifz so verstümmelt hat? Die Huberbäuerin selbst war es. Sie hatte es eingestanden in der Not, als sie zu sterben glaubte. Für was hätte sie denn jahraus jahrein zu dem mächtigen Heiligen gebetet, dem Schutzpatron aller hoffenden Frauen, sagte sie. Für was so viele kostbare Kerzen geopfert? Endlich, zum fünften Male wars eben doch wieder nur eine Früh- und Totgeburt, und der Heilige hätte sich ihr versagt. Der taugt eben nichts. Und hat sie ihren Wutanfall gleich am heiligen Antonius selbst auslassen wollen. So fassen diese Menschen das Beten und

ängstigte den alten Mann unfählich. Auf's neue fiel ihm zentnerschwer alles auf Herz und Seele. Er nahm Hilarius am Arm und sah flehend zu ihm empor: Versprich mir, Hilarius, versprich es mir um meiner Liebe willen, die ich dir so oft bewiesen habe, fürs erste nichts zu tun, dein Amt zu versehen, als wäre nie etwas passiert, und keinen dieser Tölpel und Verläumder irgend etwas von dem Vorgefallenen ahnen zu lassen, bis ich selbst dir sage, daß du handeln mügest und tun, was du nicht lassen zu können glaubst.

Nur zögernd ergriff der junge Mann des Pfarrers Hand. Ich will es, weil Sie es wünschen.

In der düstelschweren, warmen, kurzen Sommernacht schliefen beide nicht viel. Lange noch nach Mitternacht lärmte die immer stumpfsinnigere Tanzmusik vom Wirtshaus herüber; als Christine mit dem frühesten Morgen ihre Wäsche auf die Wiese hinter das Haus trug, scheuchte sie ein junges Paar auf, das eng umschlungen schlafend hinter dem Waschhaus auf der Holzbank saß.

Am kommenden Morgen forderte der Pfarrherr seinen Kooperator zu einem Rundgang durch das Dorf auf. Arm

in Arm gingen sie dahin, und Hilarius lächelte innerlich, als er sah, daß dieser Umstand, auf den der alte Mann so großes Gewicht gelegt, und den er selbst gar nicht angeschlagen hatte, in der Tat von verschiedenen Leuten beachtet wurde. Sein geübtes Ohr hörte da oder dort eine Aeußerung eines verschlafenen und übernünftig dreinschauenden Burschen.

Was dahingehn, alle zwaa, grad als wär hint und vorn nigen im Wert. Und der Grundbauer hats do für gwis glagt, daß es da a Mordsheß geben wird.

Zu guterlezt aber, schon halb drüben in Neuamming, begegnete ihnen noch der Bauer vom Grund selbst, der sein „Zeug“ wieder einmal so hatte dahinsausen lassen, daß der Braune jetzt schweißbedeckt, pufend und schnaubend Schritt gehen mußte. Die beiden einträchtig Dahinwandernden sahen wohl die großen Augen, die der Bauer machte, und daß ihm vor Staunen der Mund offenstehen bleiben wollte. Endlich faßte er sich aber doch und griff zum Ohr, um langsam, als klebe er daran, den Hut dahinter vorzuziehen. Sein Gruß wurde erwidert wie sonst, nur gingen beide stumm vorüber, während man ihm früher wohl auch noch einige Worte dazu gegönnt hatte. An dem Kartoffelfelde neben des Lattenhofers Haus trennten sich ihre Wege. Hilarius wollte auf einem eine halbe Stunde entfernt liegenden Einödhof einen Krankenbesuch machen. Raum war seine schlanke Gestalt im dunkeln Grün des Hochwaldes untergetaucht, da ging der Pfarrer eilig und erregt auf das Anwesen des Sepp zu, und erst als die Sonne schon längst im Zenith stand, öffnete sich die hinter ihm ins Schloß gefallene Tür wieder.

#### Neunzehntes Kapitel.

Hoch oben in den Bergen hinter dem kühn aufsteigenden Gipfel des „Gewatters“ und nur wenig Stunden unter dem ewigen Schnee lag ein kleiner See. Dunkel, tief und unheimlich in seiner unergründlichen Schwärze. Man nannte ihn „die Träne Gottes“, und vielerlei Sagen knüpften sich daran.

Der Besitzer des ihn umgebenden Hochwaldes hatte beschlossen, einen Teil der herrlichen alten Bäume zu fällen und daraus ein ihm gerade sehr nötiges Kapital zu schlagen. Er suchte Leute für die Arbeit zu werben. Aber das war nicht so leicht. Trotz des guten Tagelohnes bekam er auf seine Ausschreibung nur wenig Angebote, die spärlich wuchsen. Die einsame Gegend mit dem unheimlichen See stand arg im Verruf, und wenn es nicht an den Kragen ging mit der Not ums tägliche Brot, der meldete sich nicht. Jedem war bange, da droben wochenlang Tag und Nacht kampieren und vielleicht wie einstens der oder jener — man erzählte sich ja so vielerlei — auch auf irgend eine Weise dort sein Leben lassen zu müssen.

Unter den Wenigen, die sich anboten, war auch der Lattensepp. Nicht als ob die Not ihn dazu getrieben hätte; aber durch all die Zeit der Sorge, des Schmerzes, dann noch besonders durch den begangenen Totschlag und die darauf folgende Unterjuchungshaft war der seltsame Mann von einer eigentümlichen Stimmung ergriffen worden. Sie äußerte sich vor allem in einer großen Menschenscheu, die so weit ging, daß er wie ein Verbrecher auf einem mächtigen Umweg und in finsterner Nacht in die Heimat und in sein verlassenes Haus zurückgekehrt war, als er sich nach seiner Freisprechung von Tereze getrennt hatte. Die Botenlist versorgte ihn mit dem Nötigsten, und er vermied es nach Möglichkeit, den schon neugierig auf ihn Wartenden irgendwie zu begegnen. Als eine Erlösung erschien ihm der willkommenen Ausweg, hinauf in die Waldeinsamkeit und von allen Menschen hinweg zu anstrengender Arbeit flüchten zu können.

Unter den Männern, die mit ihm droben hausten, war keiner aus der nahen Umgegend, und es waren überhaupt fast alle Südtiroler oder Italiener, die den sonderbaren, wortfargen Mann in seiner rasch und geschickt gezimmerten Hütte gern unbehelligt und allein ließen. Vom Morgen bis in die sinkende Nacht schaffte der Sepp wie keiner der andern, obwohl es meist viel jüngere waren als er. Versank er dann am Abend auf seinem harten Lager in einen bleiernem und traumlosen Schlaf, so war ihm das gerade recht. Nur nicht denken müssen! Vergessen wollte er; aber Neue über seine Tat verpürte er nicht. Er hielt es auch jetzt noch immer für ein Glück, wenn die Welt von solchen Geschöpfen, wie

Schweizer eins war, befreit würde. Aber anderes lag schwer auf ihm, vor allem der harte Tod seiner Frau, der sie gerade gefaßt hatte, als er zum Mörder geworden war. Um sich Trost zu verschaffen, vergegenwärtigte er sich immer neue, wie sie brechenden Blickes noch gesagt hatte: Du bist kein Mörder! Kein Mörder in ihren Augen. Sie hatte ihm vergeben vor ihrem Ende! — Das „Nichtdenken“ gelang also trotz aller Arbeit und trotz des rastlosesten Fleißes dem Sepp nicht allzu gut. Und sonderbare Gedanken waren es, die ihn beschlichen, wenn etwa länger andauernder heftiger Regen die Leute zwang, ihre Beschäftigung einzustellen, und wenn auch er, der Fleißigste, untätig in seiner Hütte sitzen mußte. Dann starrte er in das kleine Feuer unter seinem Kochtopf und lauschte auf den saufenden Wind und die großen Tropfen, wie sie auf das Dach seiner Hütte klatschten. Oder des Sonntags, wo die anderen alle und viele schon des Abends vorher zu Tal stiegen, und die ungeheure Waldeinsamkeit den Zurückgebliebenen umfing. Sie begann dann mächtig auf seine Phantasie zu wirken; er träumte davon, in seiner Abgeschiedenheit ein Haus zu besitzen, oder soviel Geld verdient zu haben, daß er damit in die weite Welt reisen könnte. Aber sonderbar! Weder bei dem einen noch bei dem anderen konnte er sich vorstellen, daß es möglich sei ohne Hilarius. Ganz von selbst trat immer dessen Gestalt in seinen Gedanken in den Vordergrund. Nur unklar und dumpf, aber tief fühlte der alternde Mann, der die besten Jahre seines Lebens in Verbissenheit und Grimm, besonders gegen jeden Vertreter des Priesterstandes, verbracht hatte, wie sich sein wärmstes Fühlen gerade einem Geistlichen zugewandt hatte. Fast nie waren zwischen ihnen religiöse Dinge erörtert worden, und Hilarius hatte niemals versucht, aus diesem Saulus einen Paulus zu machen. Nur menschlich hatte er dem seltsamen Manne näherzutreten wollen, bis dieser das Priesterkleid hätte vergessen können und auch wieder hätte glauben lernen an — einen Menschen! Hier und dort ließ der Diener Gottes ein Körnlein fallen, indem er geduldig einer ihn sicher dünkenden Zeit harrete, wo die Saat aufgehen würde.

Und es traf ein. Die Ruhe, die im wahren Glauben liegt, winkte auch dem vom Schicksal Verfolgten und Gehehten nicht umsonst. Freilich blind und taub einfach zu gl a u b e n, brachte der Bauernphilosoph nicht fertig, und schwer genug fiel es dem Priester oft, die Mysterien der christlich-katholischen Religion ihrem Sinne nach dem Fragenden so zu deuten und zu erklären, daß es diesen befriedigen konnte. Dann pflegte Hilarius aufzuseufzen: Laßt das Grübeln, Sepp, allzu viel ist ungesund, ein Kinderglaube ist das beste, den lernet! Dann werdet ihr verstehen, daß Gott aus allem spricht, und daß die große, herrliche Natur sein bestes Sprachrohr ist!

Sepp hatte sich gemerkt. Vergaß er doch überhaupt nicht leicht, was der Priester jemals gesagt hatte.

Der is koaner, der nur grad redt, seis von da Ranzl oder a so. Der glaubts selm, was er sagt, und er sagt nigen, was er net glaubt. Und drum redt er manchesmal so wenig, und an andrer's Maul gar nimmer zamma bringt. Grad nur für andere is er da; mei arme Frau hat Recht ghabt, wie i's no lang net hab glaubn wolln. Wann doaner heilt gsprochen ghört, nacha is's der! —

\* \* \*

So hatte sich Sepp gegen seine Tochter geäußert, als Hilarius nach der Schwurgerichtsverhandlung so rasch abgereist war, und Tereze hatte bekräftigend genickt und des Vaters Hand gefaßt: Mir isfs grad, Vater, als müßten wir unser Leben jetzt ganz und gar dem Herrn Kooperator weihn und übergeben und keinen Atemzug mehr tun, der nicht ihm gilt. Was danken wir ihm nicht alles! Nimmermehr täft du jetzt so mit mir dahingehn im hellen Sonnenlicht, wäre er nicht gewesen.

Namenlos arm und ohnmächtig war sich der Sepp da vorgekommen.

Was kann so oaner wie i an sellernen Mann denn tun und sein! hatte er gesagt.

Warts ab, Vater, hatte sie geantwortet, alle Tage dreht sich die Welt, da kann mancherlei passieren.

Und da deuchte es ihm fast, als klänge aus Terezens

Stimme etwas besonderes heraus, und als stäke etwas dahinter.

Diese hatte in Wahrheit an die bitteren Worte beim Abschied gedacht damals an Burgels Krankenbett. Dieses oder jenes war überdies auf irgend einem Wege doch auch zu ihr gedrungen, und sie ahnte, daß der edle Mann verkannt und beseindet wurde.

Gleich nach dieser Unterhaltung hatten sich Vater und Tochter getrennt. Sie mußte sich ihrem Dienste widmen, und ihn hatte das Großstadtleben umbraust wie ein rauschender Strom, der ihn zu verschlingen drohte, und dem er nicht mehr entziehen zu können meinte. Der betäubende Lärm, die vielen Menschen, das Wagengerassel und Gewühle verwirten ihn vollständig. Ihm war, als müßte aller Augenblicke irgend einer der an ihm vorüberhaftenden mit Fingern auf ihn weisen und ihn erkennen; er konnte ja auch unter der Kopf an Kopf gedrängten Menge im Schwurgerichtssaal gewesen sein. Er hätte sich verkriechen mögen, und doch konnte er sich nicht entschließen, noch einmal in das bewegte Herz der Großstadt zu eilen, um die Eisenbahn zu erreichen, die ihn hätte wegbringen können in die ländliche Ruhe. Er hatte dann in der Kammer Teresens gefessen und vor sich hingebriütet, unenschlossen und keineswegs so freudig erregt, wie er es nach seiner Freispredung eigentlich hätte sein müssen. Da hatte ihn eine Stimme aufgeschreckt.

(Fortsetzung folgt.)

## ¶ Vergältung.

(Nachdruck verboten.)

's het glüütet am Telephon. Hurti het die nätti junge Frau Hammer ihri Händ abtröchnet und ich i Huusgang gsprunge; sie het wol gwüßt, daß e re ihre Mag vom Büro uus gschwind öppis Liebs säge wott.

Und richtig — chumm het sie ds Schallrohr am Ohr gha, so het's dr düer gruuschet!

„Grüß di Schatz, wie geits?“

„Guet, merci, und dir?“

„Danke, i chumme-n-o für! Los Schatz, i ha dr welle säge, daß i de hüt de Dölfi Wäber zum z'Mittagässe mitbringe. I ha-n-ihm gleit, du machisch Maggeroni mit Tomate und Guggummereesalat drzue, jeh stirbt er schier vor Gluscht!“ Grad het d'Frau Hammer welle-n-öppis wäffele, wo ne Stimme tönt het:

„Ja Frau Hammer, wenn dr mym Mage-n-e große Wolat erwyse weit, so nähmet mi gnädig als Choschtgänger al“

Jeh ich die jungi Frau richtig froh gsi, daß sie no gwartet het mit Schmähle; sie het g antwortet:

„Nu ja, wenn euers Heil vo üsem hüttige menu abhangel, so will i-n-ech erwarde und jeh chly meh übertue i d'Pfanne!“ Ihri Stimme het lang nimme dä liebrich Ton gha, wie vorhär im Gespräch mit em Mag, und ihres Gesicht het sich sogar rächt i d'Längi zoge. Sie het churze-n-Abschied gno und hurti abglüütet und ich rächt mißmuuetig uf-e-n-erste beste Stuhl glässe.

So kummod sünsch es Telephon ich, so het's doch gwüß scho mängi Frau verwünscht, wenn de Ma no churz vor em Aesse Mithüß akündigt het. So sy emel die Blicke, die d'Frau Hammer uf das bruune Chästli gschleuderet het, nüüt weniger als rofige gsi. Sie het eifach dä Adolf Wäber nid möge lyde; er het e so öppis Ueberläges gha, so öppis Sälbstebewußts, das geng het welle säge: „Lueget mi a, i bi 's!“

Was se-n-aber am meiste gegeret het, das ich die Art gsi, wie-n-er ihri Fründin, d'Zumpfer Liseli Trösch behandelt het. Sie ich fröplech scho chly eltern Datums gsi und het furchtbar viel gredt, aber deßwäge hätt dr Adolf gleich nid uf jedem Biß Brod sy Widerwille bruuche z'zeige. Uf ihres Vächle het er geng impertinät d'Muullegge-n-abezoge und zu ihre Rede mänge giftige Brocke bngstüret. Er het dem Fründ Mag sogar es par Mal gstande, das Frauezimmer syg ihm i dr Seel z'wider, er wett er müest se nie meh gseh. Was d'Frau Hammer am allermeiste vertöibt het, das ich die Gwüßheit gsi, daß sie das Päärli nid het chönne brittle. Und es hätt 'e re doch so Freud gmacht, wil ds Liseli ganz verchoffe-n-ich gsi i dä chalt unüberwindlech Adolf.

So lieb die jungi Frau ihre Ma gha het, so ich sie jeh doch gluschtig worde, ihm es Bänggeli vor d'Füß z'wärfe für ihm's abz'gwöhne, so churz vor em Aesse no öpper ußlade. Und dem Adolf Wäber het sie welle-n-e Fingerzeig gä, daß me nid ungestraft nach frömde Väterbisse trachte dörf.

Sie het drum hurti dr Zumpfer Liseli telephoniert, ob sie well zum Mittagässe cho und die het richtig sofort und mit tuused Freude zuegseit. Wo die beide Herre sy us em Büro cho, ich sie scho am Tisch glässe, hürzig duftig adöggeler mit me ne himmelblaue Musselineröckli, liecht wie nes Wüßli; um e Hals het sie es Pärlechetteli treit und i de Haar es blaus Sammetband, aber deßwäge ich ihres verblüete Gesicht leider nid jünger worde.

De Adolf Wäber het bim Ynecho es glücklechs Gesicht macht, wo ner dä sein Tomatesauceduft gmerkt het. Aber chumm ich d'Zumpfer Liseli mit e me reizende Knix zueche g'schwäbt, ich sy Wiene suursüß worde und sy Appetit het g'chlynet. Er het einewäg syne Lieblingspöffe ordlech zuegsproche, aber er het se nid möge würze düer nes heiters Gespräch, d'Zumpfer Liseli het ihm aber einisch schwär uf d'Närve gä mit ihrem Gschnäder und ihre düütliche-n-Ab-sichte.

Am Abe het der dr Mag Hammer rächt verdrießlech gseit: „Du hest de mym Fränd e schlächte Dienst gleistet mit dr Madig vo dr Zumpfer Liseli; er het gseit, wenn er no meh mit däre sött zäme cho, so müest er syne Visite by-n-is usgäh!“ Es het me richtig g'ereret, daß sy's Fraueli nume chly d'Achse g'lüpfet het und es schadesrohes Vächle uf ihres nätte Müüßli g'sloge-n-ich.

„Wart Hägeli, i danke dr dra!“ ich es ihm düer e Chopf g'schosse, aber gseit het er nüüt.

d'Frau Hammer het jeh Rueh gha vor em Herr Wäber; aber wil doch Hopfe-n-und Malz ich verlore gsi wäge dr Zumpfer Liseli, so het sie sich gar nüüt meh gmacht us ihm. Aber ihre Ma het dä Streich nid vergässe, wo sie-n-ihm gspielt het.

Alle Monet hei d'Schuelfründinne vo ne re es Gassechränzli gha. Dieß Mal hätt es bi ihre sölle zäme cho und bsunders fyrlech und schön wärde, wil e liebi Klaffegnostin us Amerika ich hei cho.

d'Frau Hammer het extrafeini Madige gschriebe uf Charte mit Rosechränzli und het ihrem Ma es par Tag vor däm große Fescht die zäche Couverts mitgäh uf d'Post.

Dr Tisch ich am Donnstig prächtig deckt worde; die jungi Frau het ds schönste Gschirr füre gno und mängs Bouquet usgestellt. ¶ mächtige Turti und zwo Bacherins hei zwütsche Christallconfitureglesi pranget, churzum— mit hätt dörfen-e Fürstin a dä Tisch plade.

d'Gastgäbere ich freudig uufreit gsi und ihres hübsche sanfterdöte Gesichtli het agnähm abtoche vom wyße Spizefürteckli. „Scho bald e Viertel ab Bieri und no gar niemer da!“ het sie vor sich häre gseit und ich geng wieder zum Fänster uus ga luege. Wol, jeh ich d'Huustüre gange. Sie ich gschwind ga d'Türe-n-uf thue, het aber es längs Gesicht gmacht, wo nume der Gasmäßer ich cho. Sie het sy fründleche Grueß rächt schnippisch erwidert. s'ich halbi füüfti worde, füüfti, keine Fraue sy erschiene, o nid e-n-einzige, dr Frau Hammer ich ds Briegge z'vorderst gsi.

Wendlech het sie dr Frau Diräkter Rot telephoniert, warum si nid chömm; die het gar nüüt gwüßt vo ne re Ynladung; d'Zumpfer Liseli o nid. So! jeh ich's am Tag gsi, daß ihre Mag vergässe het d'Briefe-n-uf d'Post z'thue. Wo sie-n-ihm i ds Büro telephoniert het, so het dr Apparat zitteret vor ihrer Ufregung, aber der o vo sym Glächter, wo-n-er gseit het, es syge alli Madige-n-i sym Pult, er heig se grad jeh entdeckt und es syg ihm furchtbar leid. „I pnye dr uf dys Leid!“ het sie Frau pfluuset. Gschwind het sie d'Ushüßfrau mit de Bacherin i Chäller gschickt; do het sie im Büro müessi d'Ynladungsschrybe hولة, se überall hin vertrage-n-und erzelle wie's gange syg. Alli hei für am nächste Tag zuegseit und so ich d'Wunde wieder gheilt worde-n-i Frau Hammers Hürz.

Aber deßwäge het sie am Ma am Abe gleich e gsalni Strafpredig ghalte und wil de geng nume glachet het, so wett sie hüt no nid, ob er's äxpräh vergässe het oder nid.

Die wärte Läser sy allwäg übergüüt, daß es nid es Müüßterli ich gsi vo Gedächtnischwäche. ¶ W. M.

**Briefkasten**

**Giftriger Leseer in D.** Ihrer aus der Praxis kommenden Anregung wird gern Folge gegeben. Solche Mitarbeit ist uns sehr wertvoll. Sie liefern das Tuch, wir schneiden es zu und nähen das Kleidungsstück. Die Hauptfache bleibt aber immer, daß Ihnen die fertige Arbeit Freude macht.

**Leserin in F.** Die Haut, die kein Wasser mehr verträgt, ist durchaus krank und da würde die Sonne Wunder tun. Leider will die Unagädige diesen Sommer sich auch gar nicht erbitten lassen. Tausenden und Abertausenden hat sie gefehlt und manch einem von diesen ist die Kraft zum Längerwarten inzwischen ausgegangen. — Sie können sich mit Gummihandschuhen zum Teil behelfen, obgleich das eine teure Sache ist. Das Sanitätsgeschäft Hansmann in St. Gallen, Zürich, Basel, Davos, Genf liefert Ihnen den Artikel in verschiedenen Qualitäten. Für trockene Arbeiten gemüßigen dann baumwollene weiße Handschuhe über dem Verband zu tragen. Wenn diese recht fleißig erneuert werden, so daß sich die Hände stets tadellos rein und weiß präsentieren, so wird auch ein Anstößlicher sich damit abfinden, Sie beim Zimmerordnen und Tischdecken hantieren zu sehen. Sie müßten für den Anfang bescheidene Vobnansprüche machen, bis Sie den Beweis erbracht haben, daß das Übel Sie am erfolgreichen Arbeiten nicht allzusehr frört.

**J. W. G.** Wenn eine achtsame Hand Ihre Küche bedient, so ist Ihnen zum Anschaffen von Aluminiumkochgeschirren anzuraten. Wenn Sie mit der Arbeit aber von irgendwem abhängig sind, so tun es billigere Geräte auch, denn zum Reinern wird nicht besser Sorge getragen, als zum Billigern. Diese Erfahrung werden Sie noch machen müssen.

**An „Aria.“** Sehen vor Dorfschluß wird uns Ihre liebe Sendung behändigt, die wir beneigten Herzens mit nassen Augen betrachten. Für heute nur innigen Dank für so viel aufopfernde Liebe, die sich in die höchsten Eisregionen verfliegt, um dem Alter das Wunderkraut zu holen, daraus neue Jugend gebraut wird. Später mehr als bloß herliche Grüße.

**K. L. in A.** Es ist kein Beruf und keine Stellung, die nicht auch weniger angenehme Seiten hätte. Es sind kindliche Vorstellungen zu glauben, z. B. daß der Schriftsteller nichts anderes zu tun brauche, als mit raucher Feder niederzuschreiben, was sein Genius ihm diktiert, daß die Verleger ihn mit Riesengebieten bestürmen, so daß er seine nötige Mühseligkeit sich erkämpfen müsse. — Glauben Sie wirklich, daß Ihr „Genius“ beständig wach und produktiv sei, so daß es sich nur darum handelt, dessen Erzeugnisse mit tunlichster Raschheit schriftlich festzubalten, sie zu verewigen? Sie müssen nur Zeit machen, um die Ehren einzubehalten, die fürstlichen Honorare entgegenzunehmen und Pläne zu machen zum angenehmen Genuß der Erholungszeit? Sind Sie Ihres Genius denn so sicher? Hat er sich bereits schon untrüglich kundgegeben? Und wenn ja, wird es stets wach sein und produktiv zu jeder Stunde, wenn es Ihnen paßt, den Stift zur Hand zu nehmen. Wer hat Ihnen solches Märchen erzählt? Spannt etwa bereits ein Verleger auf Ihre Geistesprodukte? Ihr Brief ließ nichts derartiges vermuten. Übrigens scheinen Sie nur von den riesigen Schriftstellerhonoraren zu lesen und vom Schriftstellerehrend nichts zu wissen und doch besteht ein solches und zwar in nicht bloß vereinzelt Fällen. Und der Künstler — fragen Sie ihn,

wie er arbeiten muß, oft mit Hingabe seiner letzten geistigen und körperlichen Kraft, wie er alle Qualen der Entnützung durchmachen und an sich selber verzweifeln muß, um schließlich zur Erkenntnis zu kommen, daß er niemals im Stande sein werde, das Ziel zu erreichen, das ihm vorgeschwebt hatte. Und glauben Sie, daß der Pfarrer nichts anderes zu tun hat, als im Ornat auf der Kanzel zu stehen und salbungsvolle Worte an die Gemeinde oder auch nur an einzelne wenige Glieder derselben zu richten? Glauben Sie, es sei heutzutage für einen Mann mit klarem Kopf noch bequemer, Pfarrer zu sein, für seine Überzeugung öffentlich einzustehen und seiner seelsorgerischen Aufgabe gerecht zu werden bei oft färglicher Befolgung, die er mit der unverschuldeten oder selbstverschuldeten Armut noch teilen sollte? Lernen Sie ein Handwerk, zu dem Ihre natürlichen Anlagen Sie befähigen; Sie lernen dabei das wirkliche Leben kennen und verdienen Ihr Brot. Steckt dann etwas vermeintlich Höheres in Ihnen, so wird es zum Durchbruch kommen und Ihnen das Dasein verschönern. Vielleicht wird es Ihnen sogar noch die Butter auf's Brot oder den Zucker in den Kaffee liefern, was doch beides recht annehmbare Dinge sind. — Wenden Sie sich übrigens an größere Verlagsbuchhandlungen, wenn Sie Proben Ihres Könnens zur Beurteilung zu vergeben haben. Hervorragende Sachen, die einen Erfolg in sichere Aussicht stellen, werden immer akzeptiert. Zum Mindesten kommen Sie durch die Vorlegung zu einer für Sie maßgebenden Qualitätsbewertung Ihrer Arbeiten.

**Frl. E. J. in Ch.** Ein lächerlicher Abbruch einer kritisch verübenden Unterredung ist oft ein erwünschter Retter in der Not und das verbessert die Affekt der sonst weniger sympathischen Persönlichkeit des Retters. Des Einen Nachteil wird also dem Anderen zum Vorteil — ein nützlicher Ausgleich, der dafür sorgt, daß die Birnen nicht vor der Reife geplatzt werden.

**U. U. A.** Die ergänzenden Notizen sind beigeigigt. **L. K.** Was sich so rubig in aller Stille entwickelt, das mußte ja schließlich gut werden. Auch Bückwege führen am Ende zum vorgestreckten Höhenziel. Natürlich brennen wir darauf, z. Bt. den Fächer von oben zu hören. Die Grüße werden bestens erwiedert.

**Bogelmord und Damenhüte.**

Unter diesem Titel brachte der „Bund“ in seiner Nummer vom 25. August einige Zahlen über Quantum und Wert der Schmuckfedern-Einfuhr in Frankreich, die eine gewaltige Sprache sprechen.

Welche Menge von Blut klebt an diesem schönen Huttschmuck! 1,039,300 Kilo Einfuhr in einem einzigen Jahre, in einem einzigen Land! Wer kann sich vorstellen, was diese Zahl bedeutet! —

Mit großen, mühsam zusammengebrachten Mitteln errichten wir — im Zeitalter des Naturschutzes — Reservationen, um noch einen Rest ursprünglicher Natur zu retten, und lassen zu gleicher Zeit anderwärts die schönsten und wertvollsten Zierden der Natur rabifal ausrotten. Man hat berechnet, daß es zu einem Kilogramm Reihfederchen das Leben von wenigstens 400 Vögeln erfordert. Dazu kommt, daß die

scheuen Vögel nur zu einer Zeit erlegt werden können, wo sie die Elternliebe, die Sorge um ihre 3—5 Jungen, vor das tobbringende Rohr der gedungenen Vögelmörder treibt. Nach dem Tode der Eltern sind die hilflosen Jungen einem sicheren, qualvollen Hungertode preisgegeben! Ähnlich sind die Verhältnisse beim Marabu und vielen andern Vögeln, die innert absehbarer Zeit von der Erde verfligt sein werden.

Noch vor 50 Jahren nisteten in den Donautiefländern von Ungarn bis zum Schwarzen Meer Tausende von Reihern. Heute findet sich in Europa kein Paar der die kostbaren Nigretten liefernden Edelreihern mehr! Die prachtvollen afrikanischen Strauße leben heute nur noch innerhalb der Umzäunung der Straußenfarmen. Manche Paradiesvogelarten der tropischen Vogelwelt sind heute so gut wie ausgestorben. Andern steht das gleiche Schicksal bevor, und unter ihnen sind in der vordersten Reihe Marabu und Edelreihern. Der Mensch räumt auch mit den größten Reichthümern der Tierwelt auf.

Zweifellos ist die Schmuckfederfrage etwas, das jedem Naturfreund und jedem Gebildeten am Herzen liegen muß. In verhältnismäßig kurzer Zeit hat sich bei uns der Gedanke des Singvogelschutzes im Gewissen unseres Volkes eingebürgert und festgesetzt. Ebenso muß es mit der Zeit dahin kommen, daß das Tragen von Federn seltener, wild lebender Vögel als Huttschmuck als etwas Rohes, dem Volksgewissen zuwiderlaufendes empfunden wird.

Was hat man bisher getan zum Schutze der gefährdeten Vogelwelt? Gesehliche Maßregeln, allerdings oft ungenügend gehandhabt, haben nicht viel praktischen Erfolg gehabt, ebenso wenig wie hohe Ein- und Ausfuhrzölle. Flammende Aufrufe, wie sie der berühmte Schilderer der afrikanischen Tierwelt, Prof. Schillings und andere Naturfreunde erlassen haben, wirken nur nach und nach auf das Gewissen der Kulturmenschheit ein. In Deutschland und England besteht ein großer Bund für internationalen Bogelschutz, dem sehr viele Damen angehören. Diese verpflichten sich, keine Federn von wild lebenden Vögeln zu tragen und auch sonst für den Bogelschutz einzutreten. Etwas trägt zum Schutze der Vogelwelt auch die Technik bei, die es versteht, aus Tauben-, Enten- und Gänsefedern die wundervollsten exotischen Prachtfedern aller Arten künstlich herzustellen. Das beste Schutzmittel zum Wohle der Vogelwelt möchte wohl derjenige besitzen, der es versteht, die Kulturmenschen, vorab die Damenwelt, von der Tyrannei der französischen Mode und von der Nachahmungssucht überhaupt zu befreien. Wer unternimmt diese Tat? R.



**Gesundes Blut, rosige Wangen**

und blühendes Aussehen erzielt man durch Ferrromanganin, den Kiebling aller Nerven, Gleichmüthigen, Geschwächten und Rekonvaleszenten.

Das große Meer von Störungen und Krankheiten hat seinen Ursprung im Blute. Ferrromanganin verbessert das Blut in geundem Zustand, kräftigt Körper und Nerven, regt den Appetit an und fördert Wohlbehagen und Gesundheit.

Preis Fr. 3.50, in Apotheken erhältlich. 84

**Gailleries**  
Unvergleichlicher Nährwert.  
**MILCH-CHOCOLADE**